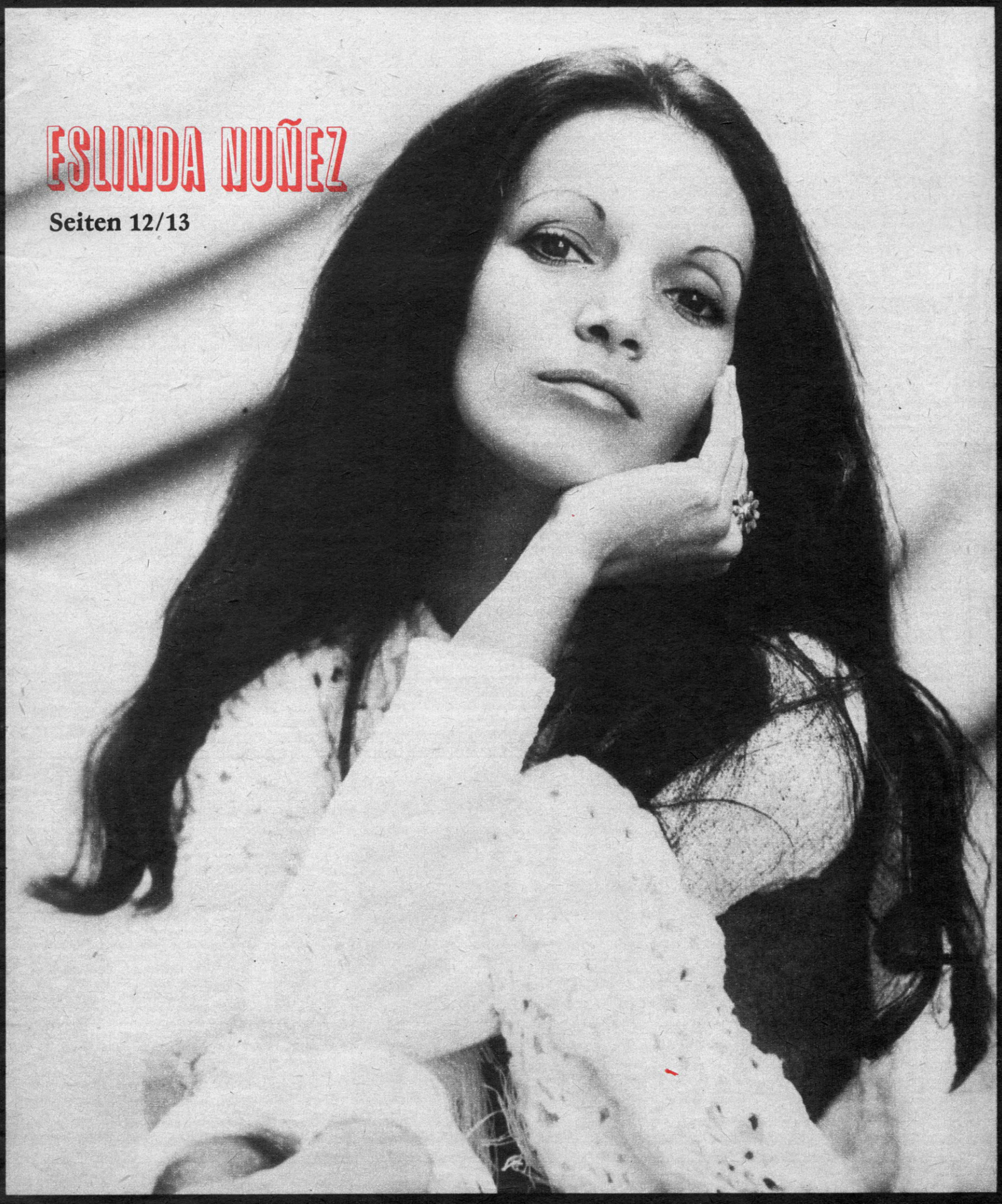
filmspiegel

NUMMER 4/1977 · 0,40 MARK

INDEX 31 721



ESLINDA NUÑEZ

Seiten 12/13

film journal

Erwin Geschonneck (Foto unten) war 1934 zur Uraufführung in Moskau
Szenenfotos aus „Tschapajew". — Fotos links
Titelbild: Günter Linke
Fotos: Progreß, Kitte, Archiv (5), Peters, Staatl. Filmarchiv

»Tschapajew« wiederaufgeführt

Als Auftakt einer Veranstaltungsreihe des Film- und Lichtspielwesens der DDR zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wurde der bedeutende sowjetische Spielfilm „Tschapajew" aus dem Jahre 1934 in einer neuen Fassung des DEFA-Studios für Synchronisation im Berliner Filmtheater „International" wiederaufgeführt. „Tschapajew" — legendärer Held, Symbol revolutionärer Kühnheit, ein klassisches Werk der sowjetischen Filmkunst — entstand nach dem gleichnamigen Roman von Dmitri Furmanow. Drehbuch und Regie: Sergej und Georgi Wassiljew.

Zu dieser festlichen Veranstaltung hatten der Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und der Progress-Filmverleih eingeladen. Kurt Thieme, Kandidat des ZK der SED und Generalsekretär der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, Wolfgang Beyreuther, Mitglied des ZK der SED und stellvertretender Vorsitzender des FDGB-Bundesvorstandes, Prof. Dr. Hans Rodenberg, Andrei Tarassow, Botschaftsrat der Botschaft der UdSSR in der DDR, und weitere Persönlichkeiten waren Premierengäste im ausverkauften „International".

Zur Eröffnung der Veranstaltungsreihe sprach der Schauspieler Erwin Geschonneck, der 1934 als Emigrant in Moskau weilte, über seine tiefen Eindrücke, die er bei der Uraufführung des Films über den legendären Helden der Oktoberrevolution und des Bürgerkrieges gewonnen hatte. Erwin Geschonneck würdigte die meisterhafte Dramaturgie und Regie, das revolutionäre Pathos, die außergewöhnliche Lebenswahrheit, die echte russische volkstümliche Gestaltung Tschapajews (geboren am 9. Februar 1887), Leidenschaftlichkeit, künstlerische Meisterschaft und Parteilichkeit dieses Erfolges der sowjetischen Filmgeschichte.

Die „Prawda" würdigte dieses Filmereignis in ihrem Leitartikel vom 31. Oktober 1934 unter der Überschrift „Das ganze Land sieht ‚Tschapajew'" mit folgenden Worten: „Der Meisterschaft von S. u. G. Wassiljew und dem gesamten Schauspielerkollektiv, das in ‚Tschapajew' mitgewirkt hat, verdanken wir den Rückblick auf jene historischen Tage, da sich die Revolution soeben erst die Möglichkeit erobert hatte, ein neues Leben auf der Erde aufzubauen. Der Film ‚Tschapajew' ist zu einem politischen Phänomen geworden. Das massenhafte Echo der Zuschauer beweist, wie eng die Werktätigen und die Partei vereint sind."

Erwin Geschonneck führte weiter aus: „Bewundernswert klar und exakt hat Maxim Gorki in einem Gespräch das Wesen dieses Films definiert: Worin liegt das Geheimnis des Erfolges von ‚Tschapajew'? Ich glaube, der Erfolg resultiert aus einer glücklichen Verquickung des prachtvollen Materials mit einer richtigen Haltung der Regisseure zu diesem Material, von Regisseuren, die die Gesetze der Kunst kennen.

Wenn man so will, ist die Methode der Regisseure und die Methode Furmanows eine Schreibart, die prägnant und ohne Überlastung ist. Die Kunststücke der formalistischen ‚Experimentatoren' konnten sie nicht verführen. Ihre wirklichen Lehrer sind Shakespeare und Tolstoi, die um den Wert des Konfliktes wußten. Die Wassiljews gingen den zuverlässigen Weg einer Kunst, die sich auf einer Fabel aufbaut." (Zitiert nach „Iskusstwo Kino", Moskau, Nr. 12/1960)

Die Wassiljews verbanden also dramatische und erzählerisch-lyrische Elemente zu einer dramaturgischen Einheit, führte Erwin Geschonneck in seiner Eröffnungsansprache fort, durch die jene aus dem Volk erwachsene Gestalt des revolutionären Helden Tschapajew in die richtigen gesellschaftlich-historischen Zusammenhänge gestellt wird. Sie hatten gründlich und gewissenhaft alle „lebendigen Dokumente" der Epoche durchforscht, die Stätten des Kampfes aufgesucht und mit vielen Kampfgefährten Tschapajews gesprochen. Der gleichnamige Roman von Furmanow und bis dahin unveröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen des Autors bildeten die literarische Grundlage des Films.

Dieser Film ist im Gegensatz zu anderen hervorragenden Werken, wie etwa Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin", ohne den Schauspieler, ohne das Wort undenkbar. Auch die Musik hat einen unmittelbaren Anteil am Grundkonflikt. Die zwingend-logische Entwicklung der Fabel und die emotionelle Wirkungskraft des Films „Tschapajew" sind ohne Beethovens „Monscheinsonate" oder ohne den Trommelwirbel während der Attacke der Kadetten kaum denkbar. Die Wassiljews fanden auch für viele Szenen jenen feinen Humor, der die Natürlichkeit der Handlung verstärkt und die Dialektik der Haltung Tschapajews wirksam akzentuiert.

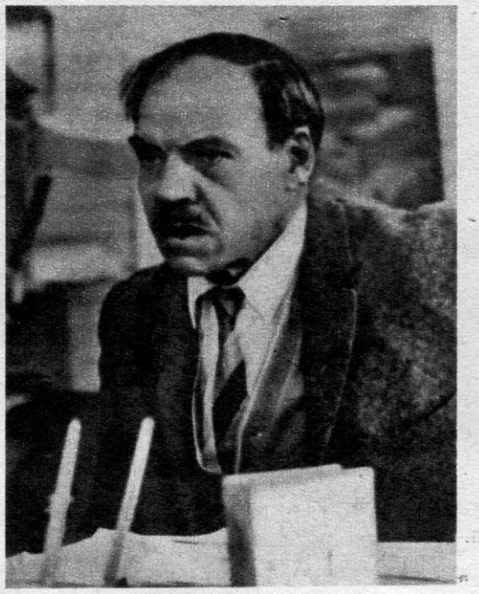
Boris Babotschkin gab der Gestalt dieses volkstümlichen, legendär gewordenen Kommandeurs der Roten Armee alle Züge menschlicher Wärme, Entschlossenheit und Klugheit. So trug dieser Film in seiner tiefen Lebenswahrheit dazu bei, eine neue Entwicklungsetappe des sowjetischen Filmschaffens einzuleiten.

Mit der Wiederaufführung „Tschapajews" eröffnet das Filmwesen der DDR, so schloß Erwin Geschonneck seine Ausführungen wörtlich, die Reihe der Veranstaltungen und Begegnungen, die auf ihre Weise das Hauptereignis unseres Jahrhunderts würdigen und im Bewußtsein der Bürger unseres Landes befestigen wollen. Der meisterliche Film „Tschapajew" ist eine Ermutigung für den eigenen revolutionären Alltag und eine beständige Liebe zu den bedeutsamen Werken der sowjetischen Filmkunst!

Gerhard Böhme

„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

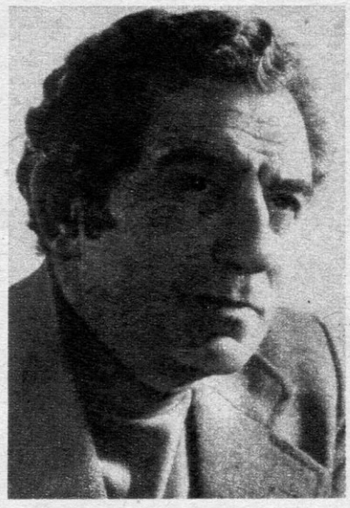
Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des
Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen
in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)



im objektiv

ÜBER AKTUELLE TENDENZEN der sowjetischen Filmkunst hatte der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Kinematographie der UdSSR, Filip Jermasch, auf der in Moskau stattgefundenen Plenartagung des Verbandes der Filmschaffenden der UdSSR informiert. Er betonte, daß die Gegenwartsthematik das Gesicht des sowjetischen Films entscheidend bestimme. Den größten Aussagewert hätten im vergangenen Jahr Filme gehabt, in denen es um wichtige soziale und moralische Probleme des Lebens in der sozialistischen Gesellschaft ging. So sahen mehr als 50 Millionen Sowjetbürger den Film „Die Prämie" (Foto), in dem Fragen des ehrlichen Verhaltens gegenüber der Arbeit behandelt werden. Filip Jermasch informierte darüber, daß im vergangenen Jahr 150 Spielfilme in der Sowjetunion produziert wurden; ebenso viele sollen es in diesem Jahr sein. Jährlich geben in der UdSSR rund 20 junge Regisseure ihr Debüt. Jeder Sowjetbürger ging 1975 durchschnittlich siebzehnmal ins Kino.

DAS VEREINIGTE FILMSTUDIO Ho Chi Minh-Stadt hat seit seiner Gründung vor über einem



Violetta Donewa („Liebe") spielte eine der Hauptrollen. — Foto links
Drehbuchautor Angel Wagenstein. — Foto Mitte
Regisseur Ljudmil Staikow. — Foto rechts

Schöpferisches Gespräch beleben

Anfang Februar hatte die Akademie der Künste der DDR Regisseure, Autoren und Kritiker zu einer Filmvorführung in den Klub „Die Möwe" eingeladen. Gezeigt wurde die bulgarische Produktion „Ergänzungen zum Staatsschutzgesetz", die im vorigen Jahr in Warna mit dem Großen Preis des Festivals ausgezeichnet worden war. Regisseur Ljudmil Staikow und Autor Angel Wagenstein schildern Ereignisse aus dem Jahr 1925, im Zusammenhang mit jenem Attentat auf die bulgarische Regierung, die als tragische Episode in die Geschichte dieses Volkes und seiner kommunistischen Partei eingingen.

In der anschließenden Diskussion betonte Akademiepräsident Konrad Wolf, daß die vielfältigsten Möglichkeiten ausprobiert werden müßten, um die Filmschaffenden unserer Republik frühzeitig mit bedeutsamen Werken sozialistischer Filmkunst bekanntzumachen. „Wir dürfen es nicht an Aktivitäten fehlen lassen, um schöpferische Gespräche unter den Künstlern intensiv zu beleben. Was derartige Kontakte angeht, haben wir so manches aufzuholen."

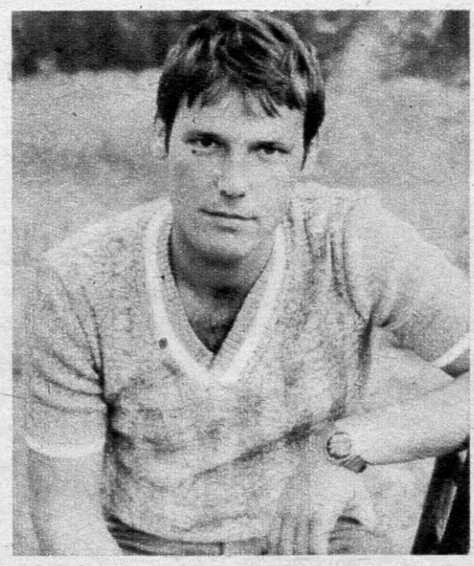
Angel Wagenstein, der die Bücher zu zwei Konrad-Wolf-Filmen geschrieben hatte, zu „Sterne" und „Goya", verwies auf die unterschiedlichsten Initiativen des bulgarischen Filmverbandes. Er erwähnte die kontinuierliche Kommunikation zwischen den Filmschaffenden, für die der Filmklub in Sofia zu einem ständigen Treffpunkt geworden ist. Weiterhin informierte Angel Wagenstein über die anregende Wirksamkeit des Verbandes hinsichtlich der Förderung von Stoffen. „Auch der Film ‚Ergänzungen zum Staatsschutzgesetz' ist zunächst von unserem Verband initiiert worden."

In diesem Zusammenhang war noch zu erfahren, daß er allein in zwei Monaten von über zwei Millionen Zuschauern gesehen wurde.

Im Verlauf der Diskussion, an der sich unter anderen Prof. Wolfgang Heinz sowie Regisseur Lothar Warneke und Autor Helmut Baierl beteiligten, nannte Angel Wagenstein einige Fakten zur Entwicklung des bulgarischen Films. 20 Spielfilme werden jährlich hergestellt, dazu kommen noch 40 Produktionen für das Fernsehen. „Viele jüngere Regisseure und Autoren haben sich mit Gegenwartsgeschichten durchgesetzt." Fortschritte sind auch beim satirischen und historisch-revolutionären Film zu verzeichnen. Es ist vorgesehen, im April in der DDR innerhalb einer Informationsschau einige neue bulgarische Produktionen vorzustellen. *M. H.*

Drehbeginn: »Ich will Euch sehen«

Unweit der Hauptstadt der Belorussischen SSR begannen Mitte Januar die Außenaufnahmen für den neuen DEFA-Spielfilm der Gruppe Babelsberg „Ich will Euch sehen", der in Kooperation mit Sovinfilm, Moskau, und dem Studio Belorus-Film, Minsk, entsteht. Nach einem Szenarium von Igor Bolgarin und János Veiczi erzählt der Film vom Leben und Tod des deutschen Landarbeiters Fritz Schmenkel, der zu Beginn des zweiten Weltkrieges den Weg zu den Partisanen sucht, schließlich ihr Kampfgefährte wird und bei einem Einsatz im besetzten Hinterland den Faschisten in die Hände fällt. Postum wurde ihm der Titel „Held der Sowjetunion" verliehen. Die Titelgestalt verkörpert der junge Schauspieler Walter Plathe (Foto) aus der DDR. Aus der UdSSR, der VR Polen, der FSR Jugoslawien und der DDR gestalten weitere Hauptrollen u. a. Jewgenij Sharikow, Kirill Lawrow, Swetlana Suchawej, Gojko Mitić, Léon Niemczyk, Grigoriu Grigore. Kameramann ist Helmut Bergmann, Szenenbildner sind Joachim Otto und Jewgeniu Crankin, die Produktionsleitung hat Dorothea Hildebrandt, verantwortlich für Drehbuch und Regie ist János Veiczi. Das Poduktionskollektiv will den Film zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution fertigstellen. *Ha.*



Jahr 26 Dokumentarfilme und Wochenschauen produziert. Das Filmstudio, das drei Aufnahmestudios, einen Tonraum und eine technische Abteilung besitzt, produzierte Filme zu unterschiedlichsten Themen. Im Mittelpunkt standen Produktionen zur nationalen Befreiung, der sozialistischen Umgestaltung und der Beteiligung der Jugend Vietnams und der Armee beim Wiederaufbau des Landes.

EINE BRECHT-FILM-RETROSPEKTIVE fand im Wiener Museum des 20. Jahrhunderts statt. Während der einwöchigen Retrospektive wurden Brecht-Filme gezeigt, die zwischen 1923 und 1969 entstanden sind und an denen der Dramatiker entweder mitgearbeitet hat oder die nach Brecht-Vorlagen gedreht wurden. Vorgestellt wurden u. a. Brechts erster Filmspaß „Mysterien eines Frisiersalons", den er 1923 gemeinsam mit Karl Valentin realisierte, der „Kuhle Wampe" (Foto) und „Die Mörder machen sich auf den Weg" von Wsewolod Pudowkin sowie „Herr Puntila und sein Knecht Matti" von Cavalcanti. Zu Verfilmungen von Aufführungen des Berliner Ensembles gehören „Die Mutter" und „Katzgraben".

BERUFSVERBOTSDROHUNGEN hat der Intendant des Westberliner Senders SFB, Barsig, gegen Studenten der Westberliner Film- und Fernsehakademie (DFFB) ausgesprochen. Barsig hatte mit Hilfe der Polizei ein Transparent der Studenten gegen Berufsverbote entfernen lassen und — deswegen öffentlich zur Stellungnahme aufgefordert — erklärt, für die Studenten sei „an seinem Sender" ohnehin kein Platz. Wie die Westberliner Zeitung „Die Wahrheit" schreibt, richten sich die Einschüchterungsversuche und Drohungen Barsigs offensichtlich gegen das erklärte Eintreten der Studenten für eine Verbesserung der Studienbedingungen und gegen den Abbau demokratischer Rechte durch Zensurmaßnahmen und Berufsverbote.

DAS NETZ von gegenwärtig 410 Landfilm-Spielstellen im Bezirk Halle soll stufenweise so ausgebaut werden, daß bis 1980 die Einwohner jeder Gemeinde die Möglichkeit regelmäßiger Kino-Besuche haben. Zu diesem Problem fand im Klubhaus Farnstädt die erste Landfilmkonferenz des Kreises Querfurt mit der Bezirksfilmdirektion Halle und den gesellschaftlichen Partnern im Territorium statt.

IN WIEN konstituierte sich ein „Syndikat der Filmschaffenden Österreichs". Projektgruppen des Syndikats befassen sich mit Vertriebsmöglichkeiten, der Gründung eines kommunalen Kinos und prüfen die Herausgabe einer eigenen Zeitung. Außerdem soll ein Filmgerätezentrum geschaffen werden.

ZUM GRÖSSTEN EREIGNIS des jüngsten Brüsseler Filmfestivals ist, wie die Presse hervorhebt, die Aufführung des sowjetischen Films „Thyl Ulenspiegel" nach Charles de Costers berühmten Roman geworden. Mit der Premiere dieses Werkes — so die Zeitung „De Standaard" — „hat das Brüsseler Filmfestival unerwartet noch Format erhalten". Unter anderem heißt es in der Rezension: „Beim Anschauen dieses Filmes wird man immer wieder an Werke von Brueghel erinnert. Einige Bilder sind unverkennbare Details aus seinen Malereien ... für denjenigen, der es noch nicht verlernt haben sollte, Schönheit aufmerksam zu beobachten und in Ruhe zu genießen, wird dieser Film zu einem tiefen Erlebnis." *(alle ADN)*

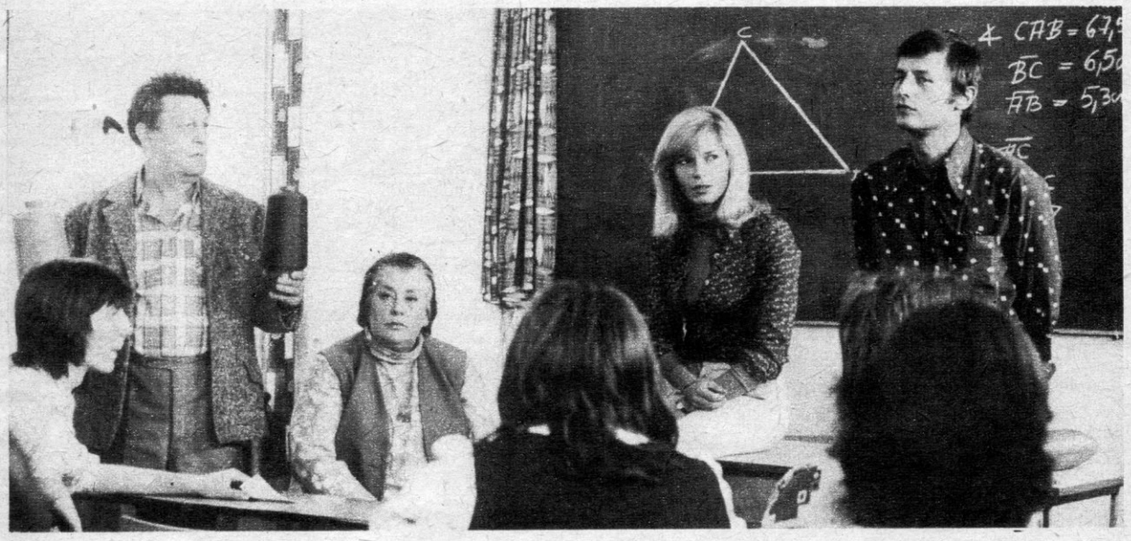
Ist Barbara

Demnächst hat ein neuer Film des Regisseurs Lothar Warneke seine Premiere. Titel dieser DEFA-Produktion: „Die unverbesserliche Barbara". Von einer Frau wird erzählt, einer ehemaligen Leistungssportlerin im Schwimmen, die ihrem Mann in den Ort Ergstädt gefolgt ist. Was erwartet sie hier, in der Familie, im neuen Beruf? Wie schon in seinem Film „Leben mit Uwe", hier allerdings nicht mehr so impressiv-beobachtend, schildert Lothar Warneke Spannungen, Konflikte und Bewährungen im gemeinsamen Zusammenleben, im Suchen nach Übereinstimmung beruflicher und persönlicher Entscheidungen.
Wer ist diese Barbara? Was ist das Besondere oder auch Alltäglich-Selbstverständliche an ihren Haltungen? Figuren der Handlung äußern sich über sie; aber auch Autor und Regisseur Lothar Warneke.

Herbert

Wie alles angefangen hat? Barbara kam nach Ergstädt. Die neue Arbeit im Textilwerk machte ihr Spaß. Sie bereitete sich auf die Facharbeiterprüfung vor und entwickelte dabei so manche neue Idee. Ihre Meinung: Man sollte praxisnäher ausbilden. Da erfuhr ich eines Tages, daß meine Planstelle wegrationalisiert werden soll. Ich erzählte ihr das. Für sie war das kein Grund zur Resignation. Man würde mir schon

wirklich unverbesserlich?



eine entsprechende Position anbieten. Dennoch klappte es nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Oder lag es mit daran, daß ich zum erstenmal in meinem Leben für eine Sache nicht konsequent gekämpft hatte? Ich spürte, Barbara war enttäuscht von meiner Haltung. Und dann kam das Problem mit dem Kind. Ich hatte ihr verschwiegen, daß meine Sekretärin ein Kind von mir erwartet. Sollte ich mich trotz allem zu Barbara bekennen? Da reichte sie die Scheidung ein . . .

Der Ekki

Man mußte schon auf beiden Augen blind sein, um nicht zu merken, daß es zwischen Herbert und Barbara Spannungen und Konflikte gab. Schließlich hatte Herbert auch noch die andere Frau mit ins Haus geholt. Ich erinnere mich noch, wie ich sie fragte: Habt wohl 'ne Kommune gegründet? Hatten sich die beiden, die sich ja einmal liebten (oder vielleicht noch liebten), nichts mehr zu sagen? Konnte Barbara ihrem Mann nicht helfen oder wollte sie es nicht mehr? Eine vertrackte Situation. Andererseits konnte ich Barbara verstehen. Als ehemalige Leistungssportlerin hatte sie sich bestimmte Lebenshaltungen anerzogen, von sich das Äußerste zu verlangen (auch von anderen) und sich nicht in Selbstmitleid zu verlieren. Bewährungen im Beruf und im persönlichen Leben waren für sie nicht zweierlei.

Ferdinand

Ja, sie engagierte sich im Betrieb, ließ eigentlich nie den Kopf hängen, wenn es mal nicht gleich so klappte. Ihrer Initiative und Ungeduld war es mit zu verdanken, daß eine neue Schwimmhalle im Ort gebaut wurde. Und dann passierte eben die Geschichte mit Herbert. Kollegen meinten, man müsse jetzt besonders freundlich zu ihr sein, damit sie die bittere Angelegenheit bald vergesse. Aber sie wollte diese Form von Freundschaft nicht und Mitleid schon gar nicht. Natürlich blieb uns nicht verborgen, daß die Scheidung noch längst nicht alles wieder ins Gleichgewicht gebracht hatte. Sie litt noch unter dieser Enttäuschung. In diesem Zusammenhang konnte man sich die Frage stellen, sah Barbara in beruflichen Aktivitäten vielleicht eine Möglichkeit, um das Vergangene zu vergessen?

Junge Arbeiterinnen

Wir lernten Barbara auf einer sogenannten Werbeveranstaltung kennen. Das neue Werk brauchte dringend Arbeitskräfte. Schon damals fiel uns ihre Offenheit und Ehrlichkeit auf. Ganz direkt gesagt: Sie kümmerte sich um uns, als wir anfingen zu arbeiten, war ein prima Partner. Natürlich wußten wir von ihren Problemen und Sorgen. Aber sie ließ es uns nie spüren. Manche munkelten, sie würde weggehen, wollte woanders neu beginnen . . .

Mary

Es stimmt, sie hatte uns geschrieben. Wir wollten ihr auch helfen, eine neue Arbeit zu finden. Aber dann kam alles ganz anders. Sie wollte nicht weggehen von Ergstädt.

Lothar Warneke

Gezeigt werden soll, welche Haltung diese Frau dem Leben gegenüber einnimmt. Von ihrem Leistungssport bringt sie dafür bestimmte Voraussetzungen mit. Leistung bringen hat für sie etwas mit Sinngebung zu tun. Wo kann sie in ihrer neuen Umwelt diese hohen Maßstäbe ansetzen, wie erfüllen und realisieren sie sich? Mit dieser Haltungsvorgabe muß sie sich in ungeheuer komplizierten beruflichen und familiären Situationen bewähren. Sie ist nicht bereit, nachzugeben und Abstriche zu machen von ihrem Lebensanspruch. Sie erliegt auch nicht der Versuchung zur Resignation . . .

MANFRED HEIDICKE
Fotos: DEFA-Ebert

**Fünfzig Sendungen, fünfzig Fernsehspiele –
stets im Hauptabendprogramm,
stets mit hoher Zuschauerbeteiligung –
wechselnde Straffälle zwar,
aber einer Thematik verpflichtet:
Vorbeugende Kriminalitätsbekämpfung,
künstlerisch umgesetzt, juristisch kommentiert,
Gegenwartsgeschichten,
geschaffen von einem Team,
das seit 1965 zusammen geht –
dies ist die Reihe des DDR-Fernsehens
„Der Staatsanwalt hat das Wort".
Mir eröffnete die Reihe
einen neuen Beruf.
Deshalb ein paar persönliche**

Geständnis

In dem Zimmer, in dem ich jetzt mein Manuskript abliefere, saß ich vor zehn Jahren als Redakteurin des „Filmspiegel". Der Schreibtisch und die Filmplakate an den Wänden sind neu – aber das alte Telefon gibt es noch, mit dem ich damals erste Gespräche mit der Fernsehdramaturgin Jutta Schütz-Schiemann führte.

Sie hatte mich animiert, vom Film- und Fernsehjournalisten unter die Szenarienschreiber zu gehen, und ich glaube heute sicher, daß darin für uns beide ein hübsches Stück Abenteuer steckte. Wir wagten es gemeinsam, und das Fernsehspiel „Wenig gebraucht – fast neu" (Regie: Peter Vogel) ist mittlerweile meine neunte Bildschirmarbeit und zufällig die fünfzigste Sendung unserer Reihe. Um nichts vorwegzunehmen, sei über deren Inhalt nur soviel gesagt: Es geht um recht komplizierte Geschwisterbeziehungen, auch um ein wenig Liebe, um eine ganze Menge mißverstandener Lebenshaltungen, um die Gutgläubigkeit einiger Mitbürger – und um einen Trabant.

Die nostalgische Abschweifung möge man mir bitte verzeihen. Aber die Redaktion „Filmspiegel" hatte ihren guten Anteil an meinem Umsatteln. Hier lernte ich, achtungsvoll und mit kritischem Verständnis Leinwand und Bildschirm zu betrachten, Drehbücher und Szenarien wie Belletristik lesen, Verantwortung vor dem künftigen Publikum üben, und hier bekam ich auch die Möglichkeit, an der Hochschule für Film und Fernsehen zu studieren. Alles in allem: Kein übles Rüstzeug, wie ich heute meine, um in meinen neuen Beruf zu wechseln. Denn ich wußte ziemlich genau, daß künftig nicht nur ein Chefredakteur, sondern mindestens drei Dutzend Leute alles und immer viel besser gemacht hätten.

Viele konnten und können das tatsächlich. Aber: Regisseure wie Horst Zaeske und in den letzten Jahren vor allem Vera Loebner redeten mir geduldig und mit sanfter Gewalt langgeratene Dialoge aus und drastischere Konfliktkonstellationen ein; Autoren wie Gerhard Stübe und Ulrich Waldner ermunterten mich nach dem Erstling, bei der Stange zu bleiben; Staatsanwälte wie Dr. Peter Przybylski und Heinz Hämmerlein berieten nicht nur als juristische Fachleute, sondern zugleich als kunstverständige Kollegen, die in den Straftaten einzelner Bürger menschliche Schicksale sahen.

„Schwester Martina" – Szenarium: Ingeborg Nössig, Dramaturgie: Käthe Riemann, Regie: Vera Loebner, Darsteller: Angelika Waller, Peter Aust.

„Vaterschaft anerkannt" – Szenarium: Werner Gestell, Dramaturgie: Käthe Riemann, Regie: Ursula Bonhoff, Darsteller: Jalda Rebling, Jürgen Juhnke
Foto ganz oben

„Wenig gebraucht – fast neu" – Szenarium: Ingeborg Nössig, Dramaturgie: Käthe Riemann, Regie: Peter Vogel, Darsteller: Micaela Kreißler, Wilfried Pucher
Foto rechts

se in Sachen Staatsanwalt

Vor allem aber halfen mir meine Dramaturginnen Jutta Schütz-Schiemann und Käthe Riemann. Beide ehemalige Lehrerinnen und Theaterwissenschaftlerinnen, beide vom Hörspiel kommend und unermüdlich auf der Suche nach möglichen Talenten, wurden für mich zu ehrlichen Partnern und kritischen Freunden. Das Ziel für die kleine Gruppe, die die Staatsanwaltreihe ins Leben rief und heute noch betreut, heißt: In unterschiedlichsten Geschichten Anregungen zu geben, um den Anfängen krimineller Haltungen besser wehren, und das Publikum auf charakteristische Hintergründe, Ursachen und Auslöser solchen Fehlverhaltens nachdrücklicher aufmerksam machen zu können. Dieses Anliegen mit eigener Handschrift möglichst unterhaltsam, zuweilen auch didaktisch, Gesetzeskenntnisse vermittelnd umzusetzen, das macht den Reiz meiner Arbeit aus.

Nicht die Jagd nach dem Täter also interessiert mich – und die zahlreichen Freunde dieser Sendereihe, sondern das Verfolgen und Aufdecken kriminologischer Ursachen. Daraus erwachsen in unseren Stükken Konflikte und Spannungen, Anteilnahme und Einsichten.

Mancher Zuschauer glaubt, wir Autoren fänden die gesendete Bildschirmgeschichte ganz pur bei einem Prozeß oder in einer Strafakte. Das ist nicht so, wenngleich wir um Authentizität bemüht sind. Es gibt keine „erfundenen" Delikte; aber Personen, Schauplätze, Fabel sind entwickelt in Kenntnis vieler ähnlicher „Fälle". Sicher steht so in der Regel ein „Delinquent" im Mittelpunkt der Geschichte. Und der Zuschauer soll durchaus Anteil an seinem Geschick nehmen. Das hat aber nichts damit zu tun, daß Interesse für sogenannte negative oder gebrochene Charaktere organisiert wird. Nicht nur der juristische Kommentar, auch die Fabel sollte nach meiner Ansicht die Täter-Figur kritisieren helfen, das Bewußtsein für ihre eigene Verantwortlichkeit wachhalten.

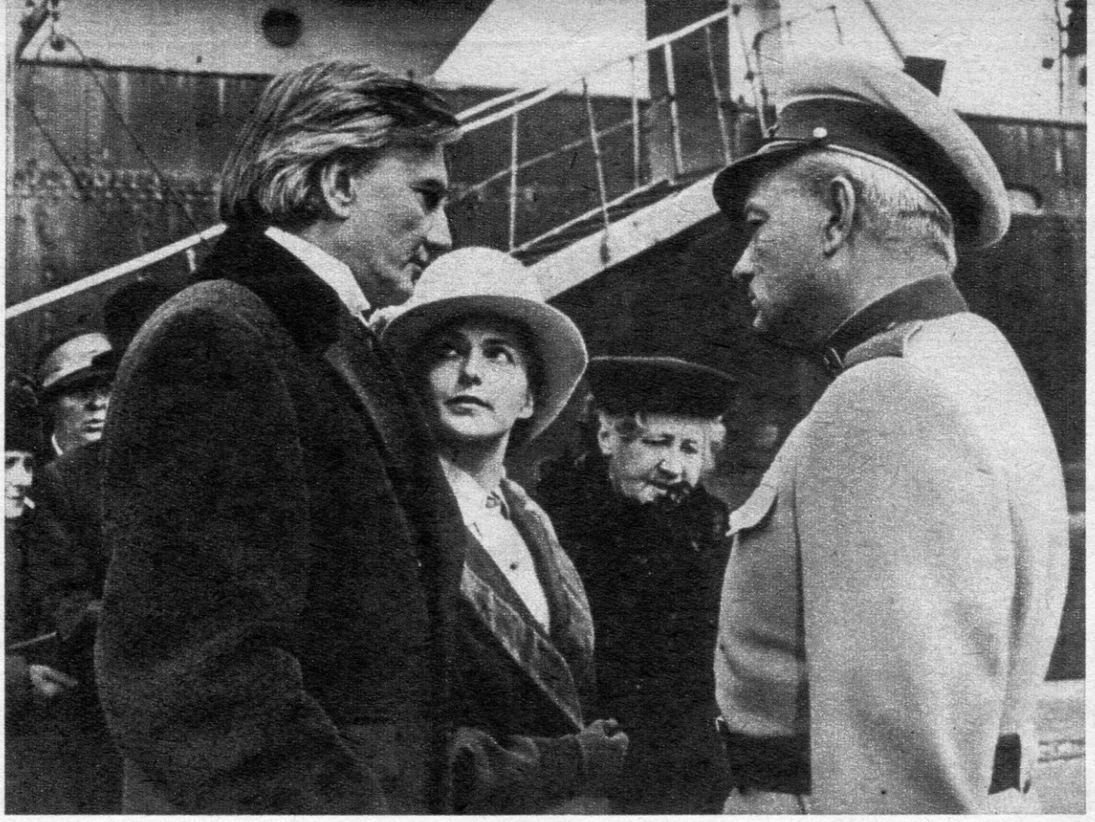
Eines fand ich und finde ich bis heute besonders aufregend: Es ist niemals nur der Täter, der eine Straftat ausmacht. Zu seinem Lebensbereich gehören Kollegen, Freunde, Lebenspartner. Ein Elternhaus ist vorhanden gewesen, eine Schule, eine Lehrzeit. Sie alle haben den Charakter und die Lebenshaltung der Gestrauchelten mitgeprägt, ihnen Alternativen geboten oder auch vorenthalten. Es ist deshalb kein Zufall, daß in unseren Stücken die sogenannten Nebenfiguren, oft nur für eine Szene im Bild, die Aussage wesentlich mitbestimmen. Mit ihrem fördernden oder hemmenden Einfluß auf den straffällig Gewordenen identifiziert sich naturgemäß der größte Teil unseres Publikums. Aus diesem Blickwinkel resultiert auch die besondere Wirkungsweise dieser Sendereihe. Der Zuschauer fühlt sich angeregt, als Staatsbürger aktiv an der Rechtspflege Anteil zu nehmen und möglichst zu denen zu zählen, die das Kind vor dem Brunnenfall bewahren. Diese Verantwortung jedes einzelnen dafür, daß die Würde des menschlichen Zusammenlebens geachtet, unsere sozialistische Gesetzlichkeit eingehalten wird, kommt auch auf zahlreichen Zuschauerforen immer wieder zum Ausdruck.

Die Berührung mit dem Publikum erfolgt aber keineswegs erst nach der Sendung. Im Gegenteil. Die vielfältigen Sach- und vor allem die diffizilen menschlichen Probleme auf dem Felde der kriminologischen Vorgänge gewinne ich nicht zuletzt aus dem ständigen Kontakt mit meinem potentiellen Zuschauer. Es gibt keine Idee und erst recht kein Szenarium, das nicht in partnerschaftlicher Zusammenarbeit, und lange bevor der erste Dialog aufgeschrieben wird, entsteht: mit einem Stahlschiffbauer oder einer Lehrausbilderin der Post, mit einer Krankenschwester oder einem Mitarbeiter der Zollverwaltung, mit einem Goldschmiedemeister oder einer Rentnerin aus meiner Nachbarschaft.

Diese Gemeinsamkeit von Juristen und Autoren, Regisseuren und Schauspielern, Dramaturgen und Zuschauer-Freunden war es auch, die ganz praktische, im Alltag inzwischen bewährte Ergebnisse möglich machten. Die Folge „Der Staatsanwalt hat das Wort" half Gesetzesveränderungen bewirken; sie trug dazu bei, daß gänzlich neue rechtliche Vereinbarungen verabschiedet werden konnten. So konnte ich mithelfen, interessante „Fälle" auf den Bildschirm zu bringen und mit ihnen die Sicherheit unserer sozialistischen Ordnung weiter zu festigen. Das macht Lust dabeizusein, wenn das zweite halbe Hundert Fernsehspiele in Sachen Staatsanwalt in Angriff genommen wird.

INGE NÖSSIG

„Busliesel" – Szenarium: Ulrich Waldner, Dramaturgie: Käthe Riemann, Regie: Horst Zaeske, Darsteller: Sabine Krug (Mitte), Karin Schröder – Foto oben
„Die Explosion" – Szenarium: Karl-Heinrich Bonn, Dramaturgie: Jutta Schütz-Schiemann, Regie: Hans Knötzsch, Darsteller: Annelene Hiescher, Horst Schellhardt. Foto rechts
„Das Gartenfest" – Szenarium: Gerhard Stübe, Dramaturgie: Käthe Riemann, Regie: Vera Loebner, Darsteller: v. l. n. r. – Roland Knappa, Eberhard Mellies, Jörg Knocheé – Foto links
Fotos: W. Denger



Helden mit Geige und Waffe

So verschieden die Handlungs-Vorgänge beider Filme auch sind, sie verbindet die historische Realität ihrer Zentral-Figuren und deren selbstloser Einsatz für den Fortschritt der Menschheit. Dies in einem weiteren Sinne verstanden. Ist es auf der einen Seite der estnische Violinvirtuose Eduard Soermus, der auf seinen Tourneen durch kapitalistische Länder für den jungen Sowjetstaat agitiert, so ist es auf der anderen der slowakische Oberleutnant Kukorelli, der mit der Waffe gegen die Faschisten kämpft. Doch ist auch Soermus' Wirken eigentlich ein Kämpfen, nur mit den Mitteln seiner Kunst. Und Kämpfen heißt hier auch, jene nur durch Leidenschaft mögliche Unerschrockenheit zu beweisen, auf den Konzertbühnen bürgerlicher Länder für den gerade geschaffenen ersten sozialistischen Staat einzutreten. Dies verdeutlicht in vielen Szenen der sowjetische Film aus den Tallinner Studios

„Der rote Geiger".

Der Film, den ich inmitten von fünf Kino-Besuchern erlebte, zeigt wesentliche Lebensstationen des „roten Geigers" Eduard Soermus. Soeben noch vor den Rotarmisten an der Front spielend, fordert ihn Lunatscharski auf, in einer Zeit, da für die Sowjetmacht die Gefahr einer Isolation von außen besteht, in den bürgerlichen Konzertsälen des Auslands aufzutreten. Dort wird Soermus ebenso als revolutionsgezeugtes Unikum bestaunt wie auch bewundert wegen seines Enthusiasmus, die Geige als Waffe zu verwenden. Vielfältig die Repressalien der Reaktion: England weist ihn aus, die Einreise in die estnische Heimat wird ihm verweigert, indes sie seiner Frau Ida gestattet wird. Eine neue Aufgabe wartet, Soermus gibt zugunsten der Roten Hilfe Konzerte vor deutschen Arbeitern, in Kinosälen, auf Plätzen, ja in Kneipen. Der rote Geiger gilt als gefährlich. Das Gefängnis wartet auf ihn, doch Protest kämpft ihn frei. Man schiebt ihn nunmehr nach Estland ab. Dort begleitet seinen Weg nur Erniedrigung. Seine Frau hat sich zugunsten eines ruhigen, abgesicherten Lebens von ihm getrennt, die estnischen Konzertsäle bleiben ihm verschlossen. Soermus kehrt nach Deutschland zurück, konzertiert mit der Pianistin Virginia, die er heiratet. Als der an die Macht gelangte Faschismus immer gefährlichere Situationen für Soermus heraufbeschwört, geht er mit Virginia für immer nach Moskau. Dort tritt er nur noch vor Kindern auf. Gezeichnet von den Anstrengungen eines aufopferungsvollen Lebens für die Arbeiterklasse, stirbt Soermus an einem schweren Herzleiden.

Die an überzeugenden verfilmten Künstler-Biographien Mangel leidende Film-Geschichte ist durch dieses Werk des estnischen Regisseurs Kaliu Kiisk leider nicht bereichert worden. Obwohl, das Sujet ist geeignet, Interesse zu wecken: Da ist ein aufregend wechselvolles Leben, das sich ganz der Sache der sozialistischen Revolution verschrieben hat und eine geradezu ideale Übereinstimmung von individuellem und gesellschaftlichem Ziel vorweist, da ist die dramatische Kette von Ausweisungen, Verhaftungen, Repressalien, Anfechtungen, persönlichem Schicksal. Und doch gelingt es dem Film nicht, mehr als nur den Eindruck von künstlerischer Hausbackenheit zu hinterlassen. Das macht: die filmische Erzählweise ist von betulicher Flachheit und stößt in ihrer Absicht, mit Überhöhungen und Sinnbildern zu arbeiten, bis an die Grenze der Logik – wenn der Held auf einem Pferd aufrecht mit seiner Violine durch einen feindlichen Kugelregen trabt – und zur unbeabsichtigten Groteske vor, wenn Soermus ein Konzert in Paris mit Rotarmisten-Helm und Frack beginnt. Eine Aura von gleichförmig ins Bild gesetztem steifen Edelmut und Pathos schwebt über dem Geschehen.

Widerspiegelung von Wirklichkeit in der Kunst ist ein sehr komplizierter Transformationsprozeß; er stellt – in seinen gelungensten Beispielen – mit kunstmäßigen Mitteln Realität dar, verändert nicht ihr Wesen, sondern macht sie durchschaubarer. Dies machte u. a. die Besonderheit von Mittas „Leuchte, mein Stern, leuchte" aus. „Der rote Geiger" indes übt sich im Nachvollziehen äußerer Lebensbiographie, deren Wesentliches sich hier mehr durch das sinnierende, reflektierende Wort, denn durch das Filmbild erklärt. Auch ist ein entscheidender Mangel die unbewegliche Schauspielerführung, die mehr auf ein mimisches Ritual aus ist, bedacht, die Gesichter Eduard Soermus (Viktor Lorents) und Virginias (Nadeshda Hill) als Spiegel innerer Vorgänge zu präsentieren. Was in dieser Hinsicht die Kamera Michail Dorowatowskis zutage fördert, ist nicht angetan, Interesse und Hinwendung des Zuschauers zu mobilisieren. Wie „Der rote Geiger", so setzt auch der slowakische Film

„Leben auf der Flucht"

beträchtliche Geschichtskenntnisse voraus, über die meist das Publikum außerhalb des Hersteller-Landes in erforderlichem Maße kaum verfügt. Verlangt zum Beispiel „Der rote Geiger" eigentlich zu wissen, wie die wechselvolle Geschichte Estlands nach 1917 verlief (wer weiß schon, daß Estland von 1919 bis 1940 eine bürgerliche Republik war?), so Jožef Rezuchas Film allerhand Kenntnisse über die politischen Verhältnisse in der aufgespoltenen Tschechoslowakei nach der faschistischen Okkupation.

Der Film führt die Geschichte des Flieger-Oberleutnants Kukorelli bis zu jenem Zeitpunkt, da sich die antifaschistischen Kräfte in der Slowakei machtvoll konzentrierten. Ein Flucht-Versuch Kukorellis und einiger Gesinnungsgenossen nach Jugoslawien scheitert, Kukorelli wird zu neun Monaten schwerer Kerkerhaft verurteilt. Nach der Entlassung verhilft er als Kraftfahrer verfolgten Landsleuten zur Flucht. Dabei nimmt man ihn fest, er entkommt zu einer Partisaneneinheit, wird deren Kommandeur; man verhaftet ihn erneut, als er Waffen beschaffen will. Sein Mut ermöglicht ihm die Flucht, um zu seinen Freunden zu gelangen.

Der Film demonstriert mehr, daß Kukorelli so ist, als er nachweist, warum er so ist. Das scheint eine wesentliche inhaltliche Schwäche des Films zu sein. Helden-Figuren des Formats Kukorelli aber sind, das beweisen viele Film-Kunstwerke, erst von tieferem Verständnis für das Publikum, wenn sie in der Einheit von Motiv, Bewährung, Vollendung funktionieren. Die nicht vermittelte Kenntnis des Grundmotivs, warum sich ein junger Mensch wie Kukorelli für solche großartige Sache einsetzt, hinterläßt Unzufriedenheit. Der Film Rezuchas konfrontiert uns mit der Etappe der Bewährung, begründet psychologisch aber nicht ausreichend, warum sich Kukorelli auf die Seite des aktiven Widerstands schlägt. Der Schabernack mit einer faschistischen Auszeichnung, die Kukorelli einem Hund um den Hals hängt, bezeugt zwar die instinktive Resistance im Wesen Kukorellis, mehr jedoch beweist er kaum. Gerade aber in einem Film mit einem jugendlichen Helden (Milan Kňažko), dessen Äußeres allein angetan ist, ihn als vorbildhaft zu empfinden, sollte eine gründliche Entscheidungs-Motivierung mitgeliefert werden. Ein Aspekt, der in jenem Maße erhärtet wird, wie Kukorelli ein Höchstmaß an Leiden und Entbehrungen auf sich nimmt, um sein Ziel – teilzuhaben an der Zerschlagung des Faschismus – verwirklichen zu können. Emil Kadnárs Kamera liefert teilweise bewegt-beeindruckende Bilder von Kukorellis Flucht, ansonsten verbleibt der Film im Rahmen mäßiger Spannung. Nicht etwa, weil zu wenig Aktion ist, sondern weil wir die inneren Triebkräfte der Figuren nur ahnen können, indem wir sie am bekannten Ziel ihres Engagements messen.

WOLFGANG LANGE

Szene aus „Der rote Geiger" mit Viktor Lorents (links) als Eduard Soermus

Foto: Progress

Zwölf fruchtbare Jahre

Aus der Geschichte des Meshrabpom-Filmstudios (2)

Eine neue Ära

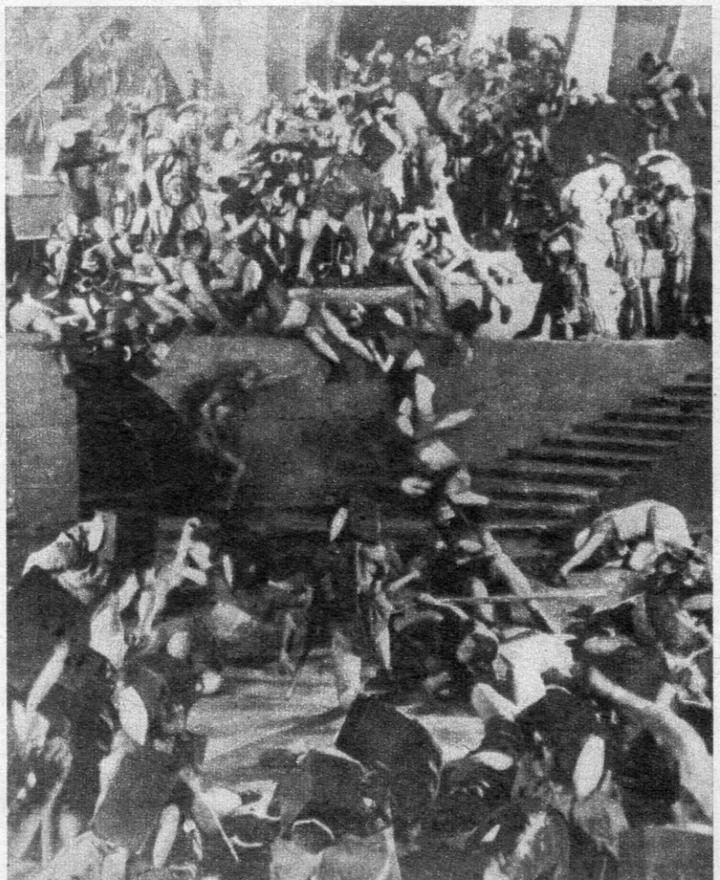
Mit Hilfe der internationalen Solidaritätsbewegung für die junge Sowjetmacht gelangte als Vorbote der neuen sowjetischen Filmkunst eine Bearbeitung der bekannten Erzählung L. Tolstois „Polikuschka" in die ausländischen Kinos. Geschaffen wurde das Werk unter der feinfühligen Regie von A. Sanin. Die Resonanz in der Öffentlichkeit war sehr anerkennend. Nach der deutschen Erstaufführung 1923 urteilte der bekannte Berliner Theaterkritiker A. Kerr, dieses Werk eröffne eine neue Ära in der Filmgeschichte. Und der nicht minder namhafte H. Ihering bemerkte sinngemäß, der Film hätte seinen Weg als Volkskunst schon ein Jahrzehnt zuvor mit Leistungen wie „Polikuschka" beginnen können, wäre er nicht durch anfängliche Geschäftemacherei davon abgedrängt worden. Die beiden sonst so unterschiedlichen Kritiker waren besonders von der Intensität der schauspielerischen Arbeit, vor allem des Hauptdarstellers Moskwin, beeindruckt.

Produziert wurde „Polikuschka" bereits 1919 von der Filmgesellschaft „Rus", die aus einer Firma, deren Besitzer emigrierte, mit Unterstützung des Volkskommissars Lunatscharski gebildet worden war. Dieses Unternehmen zeichnete sich durch die Verpflichtung vorzüglicher Künstler und Techniker aus, was auch der Erfolg von „Polikuschka" bestätigte. Das bewog die Leitung der Filmabteilung der Internationalen Arbeiterhilfe, für die Auslandspropaganda auch die verfügbaren Kräfte des Spielfilms zu nutzen. So kam es 1924 zum Zusammenschluß von „Meshrabpom – Rus". Der Werdegang dieser Organisation ist mit dem allgemeinen Aufschwung des Sowjetfilms untrennbar verbunden, der nach dem Leninschen Dekret über die Verstaatlichung der Kinematographie einsetzte. Wir verweisen an dieser Stelle an die breitangelegten Darstellungen zur Geschichte der sowjetischen Filmkunst, die im Henschelverlag erschienen sind: die jeweils zweibändigen Ausgaben „Der sowjetische Film" und „Film und revolutionäre Arbeiterbewegung in Deutschland" sowie die „Geschichte des Films" von Toeplitz. In unserer Artikelreihe werden wir im folgenden die Entwicklungsetappe, Werke und Schöpfer von Meshrabpom, dem Inhalt der Berliner Ausstellung folgend, in kurzgefaßter Form vorstellen.

Schon die in den ersten beiden Jahren gedrehten Filme lassen maßgebliche Tendenzen der I.-A.-H.-Produktion erkennen. Es wurde einerseits an die progressiven literarischen und künstlerischen Traditionen angeknüpft, andererseits sollten Gegenwart und Wirklichkeit der Sowjetgesellschaft, die revolutionären Umwälzungen miterlebbar veranschaulicht werden. Dabei wurde großer Wert auf Qualität und Originalität der künstlerischen Umsetzung gelegt. Diesen Anforderungen und Erwartungen entsprachen die meisten der in rascher Folge entstandenen Arbeiten. Als beste Verfilmung der klassischen Literatur erwies sich „Der Postmeister" nach Puschkins Novelle, die Regisseur Sheljabushski vornahm; in der Hauptrolle war wiederum I. Moskwin zu sehen. Derselbe Regisseur bearbeitete auch eine kritische Erzählung mit historischer Thematik von Leskow unter dem Titel „Der Bojare Jurewitsch". Hervorhebung verdient ferner die Inszenierung „Bärenhochzeit" durch den prominenten Darsteller K. Eggert; sie beruhte auf einem Schauspiel von Lunatscharski, das dieser nach Mérimées Novelle „Lokis" geschrieben hatte.

Die markantesten Beiträge der Anfangsperiode sind dem Regisseur Protasanow zuzuerkennen. Mit „Aelita", nach dem auch heute vielgelesenen Roman von A. Tolstoi, wurde erstmals versucht, einen utopischen Stoff aus sozialistisch-realistischer Sicht in einen Großfilm umzusetzen. Vor allem ist „Sein Mahnruf" von Protasanow in die Filmgeschichte eingegangen; in ihm wird eine spannende Handlung verbunden mit den politischen Aktivitäten der Volksmassen, die Lenins Vermächtnis auslöste. Dieser Film fand auch bei der deutschen Arbeiterklasse lebhafte Zustimmung. Schließlich sind die gelungenen Ansätze hervorzuheben, den derzeitigen sowjetischen Alltag komödiantisch oder satirisch zu schildern; „Das Zigarettenmädchen von Mosselprom" (Sheljabushski) und „Der Schneider aus Torshok" (Protasanow) wurden im In- und Ausland freundlich aufgenommen. Somit konnte „Meshrabpom-Rus" 1924/25 eine vielversprechende künstlerische Anfangsbilanz verzeichnen. Der Studioleitung war es gelungen, viele talentierte und erfahrene Regisseure, Szenaristen, Schauspieler, Kameraleute und Architekten für die Mitarbeit zu gewinnen.

K. LIPPERT



Der bekannte Schauspieler Iwan Moskwin spielte die Titelrolle in der Tolstoi-Verfilmung „Polikuschka" – Foto Mitte

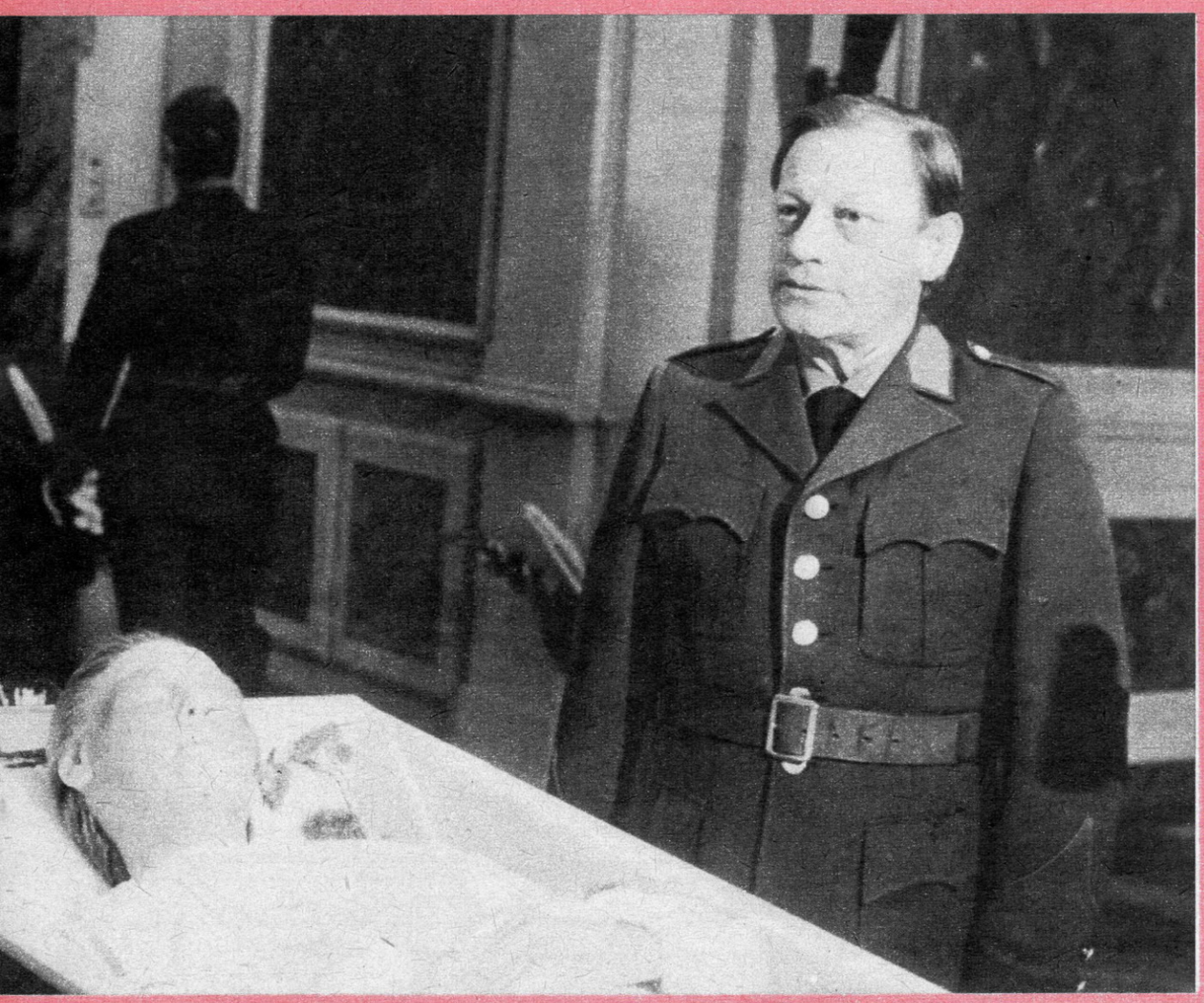
Für die Mars-Szenen in dem utopischen Film „Aelita" hatten die Architekten Dekorationen im konstruktivistischen Stil geschaffen – Foto rechts

„Sein Mahnruf" – in Deutschland auch als „Lenins Mahnruf" bekanntgeworden – gehörte zu den ersten Höhepunkten der Meshrabpom-Produktion
Nach einer literarisch-dramatisierten Vorlage von Mérimée/Lunatscharski entstand der Film „Die Bärenhochzeit" – Foto ganz oben
Fotos: Staatl. Filmarchiv

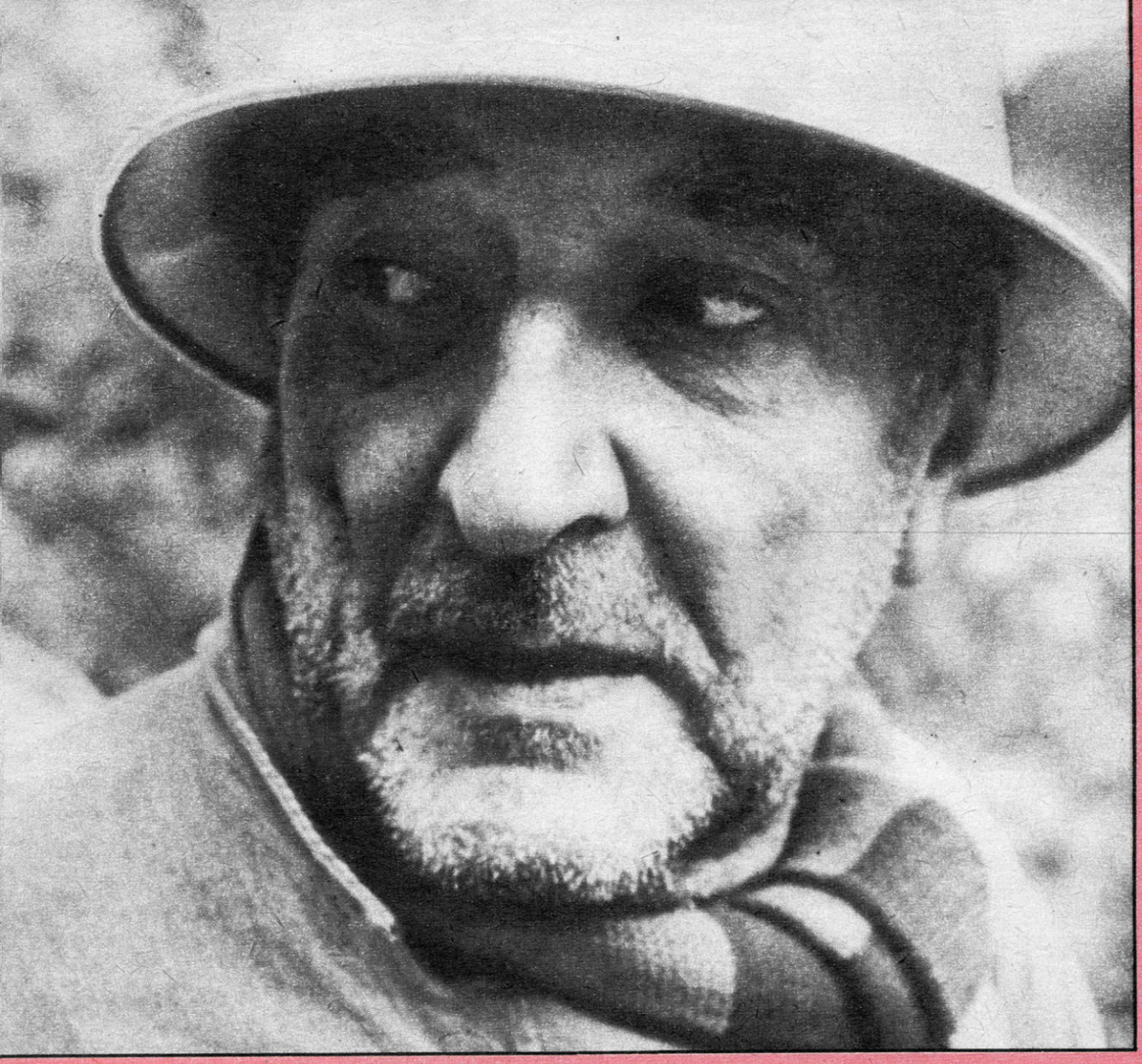
Walter, Meili, Muschg und Wolf

Vor wenigen Jahren noch hätten Filmfreunde allen Grund gehabt, Berichte vom „Filmland Schweiz" mit einiger Skepsis aufzunehmen und hinter Fakt und Lob mehr die Verbeugung vor der landschaftlichen Schönheit, der ethnologischen Eigenart oder gar der fast legendären Anzahl von Banken in diesem eigenartigen und einzigartigen europäischen Land zu vermuten. Die Filmkunst der Schweiz ist jung, doch zu ihren ersten internationalen Erfolgen vor etwa 30 Jahren sind immerhin Filme von Leopold Lindtberg und Fred Zinnemann zu zählen. Aber erst seit knapp zehn Jahren rangiert der Schweizer Film nicht mehr unter „verblüffende Ausnahmeerscheinung" bei Festivals und kommerziellen Veranstaltungen. Die Dreisprachigkeit des Landes förderte eine filmkünstlerische Entwicklung, die heute eine international geachtete Position erreicht hat und zwei Besonderheiten aufweist: Die Filmkunst der Schweiz lebt maßgeblich von der Koproduktion und der Beschäftigung „fremder" Künstler; sie ist undenkbar ohne die selbstverständliche Partnerschaft des Fernsehens und des Theaters (Wekwerth, Richter, Waller und Kaiser aus der DDR gastieren z. B. erfolgreich und fast regelmäßig in Zürich). Sind Claude Goretta, Michel Soutter und Alain Tanner oder Daniel Schmid als „Schweizer Regisseure" heute allgemein bekannt, so präsentierte die Schweiz z. B. auf dem Festival von Karlovy Vary 1976 den Debütfilm „Omnibus" des Türken Bay Okan in einer Koproduktion mit Schweden und die stark beachtete Hermann-Hesse-Verfilmung „Der Steppenwolf" des Amerikaners Fred Haines mit Max von Sydow in der Hauptrolle. Von jeher waren die Medien der Schweiz daran interessiert, Weltliteratur und natürlich Schweizer Literatur (C. F. Meier, Gottfried Keller) zu verfilmen.

Dieser Trend wird von den drei sehr rührigen Fernsehzentren – dem „Fernsehen der Deutschen und Rätoromanischen Schweiz" (Zürich), der „Television de la Suisse Romande" (Genf) und der „Televisione della Svizzera Italiana" (Lugano) forciert: „Le Jour des Noces" nach Guy de Maupassants „Party de Campagne", in einem Fernsehfilm von Claude Goretta ist dabei ebenso vertreten wie das moderne Märchen von Jean Giraudoux „Der Apoll von Bellac", der „Irrtum des Archimedes" wie die „Spiele der Macht". In letzter Zeit bestimmen immer mehr „die Jungen" des Romans, der Erzählung die Verfilmungen des Fernsehens. Sicherlich trug dazu vor allem eine „Ausschreibung des Fernsehens zur Verfilmung epischer Schweizer Literatur" bei; aber auch, daß talentierte Regisseure diese Gegenwartsstoffe bevorzugen und schließlich, daß neue Gesichter, vor allem von Theaterschauspielern, den Werken zum Durchbruch verhalfen.



Der Schweizer Romancier und Dramatiker Otto F. Walter (geb. 1928) schrieb seinen Roman „Der Stumme" 1959. Im Vorspruch zum Roman heißt es: „Dem Vernehmen nach hatten mit dieser Sache die zwölf Mann der Baugruppe III zu tun, ferner zwei Frauen, ein Junge, ein Hund, ein Benzinkanister und ein junger Hilfsarbeiter, der stumm war. Aber das waren zunächst Gerüchte." Von dieser Vorgabe ausgehend, drehte Gaudenz Meili 1976 mit unserem Wolf Kaiser in der Hauptrolle seinen Fernsehfilm. Er stützte sich ganz



Filme sollen folgen. Durch das Fernsehen wird der „weiße Film-Fleck Schweiz" mit Farben – künstlerischen Handschriften, bekannten und unbekannten Gesichtern, alten und neuen Geschichten – belebt; wird das „Filmland Schweiz" den Zuschauern in der DDR gegenwärtig.

GISELA ARLT/GÜNTHER PILZ

Wolf Kaiser in „Der Stumme"

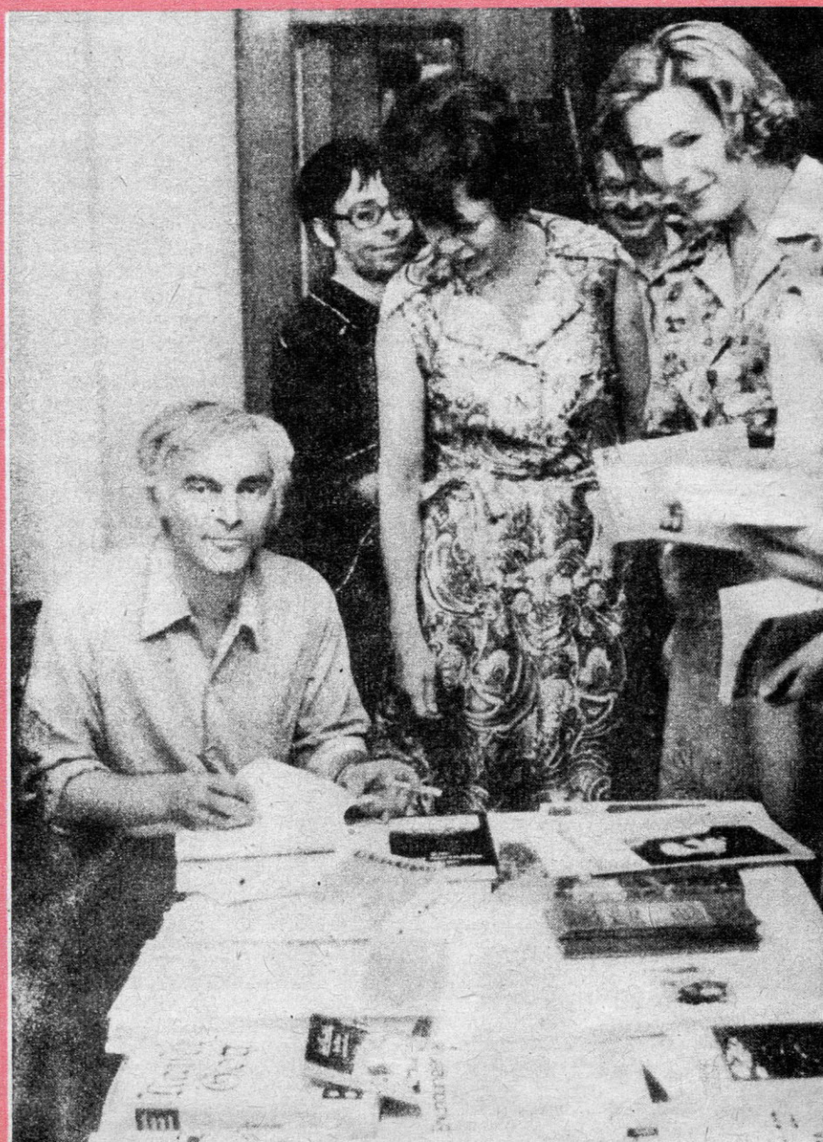
Wolfrid Lier in „Ein Silberblick" Foto links unten

Adolf Muschg auf einem Leserforum anläßlich der „Woche des Buches" in Gera

Fotos: Archiv

Kaiser

auf den Schauplatz der Geschichte – eine einsame Paßstraße in den Wäldern der Schweizer Jura – und auf den Konflikt; der Sprengmeister eines an dieser Paßstraße arbeitenden Bautrupps (Wolf Kaiser) erkennt in dem stummen neuen Hilfsarbeiter nicht seinen Sohn, dem der Schreck über ein Verbrechen des Vaters die Stimme raubte. Der Film benutzt die Rückblendentechnik, macht so Motive und Haltungen klar und verändert den Schluß des Romans: Nicht das Endgültige, der Tod, sondern das Suchen nach einem Weg lassen dem Fernsehzuschauer die Möglichkeit eigener Gedanken offen. Die Bergwelt der Schweiz wird in der Kamera Pio Corradis zum Handlungselement ebenso wie die Nah- und Großeinstellungen der Gesichter von Wolf Kaiser, Uli Krohm, Hanna Schygulla und Günther Lamprecht.
Regisseur Roger Burckhardt ging in der Verfilmung von Adolf Muschgs Erzählung „Ein Silberblick" mit Annemarie Düringer, Wolfrid Lier, Horst-Christian Beckmann, Vera Furrer und Wolfgang Stendar in den Hauptrollen anders vor: Er konzentrierte sich ganz auf die Charaktere und auf das hintergründige Wort des Dichters – sehr zum Nutzen dieses Films, der immerhin ein heikles Delikt zum Inhalt hat: Leichenfledderei! Adolf Muschg (geb. 1934), der Schriftsteller, der Politiker, der Lektor, der Professor für deutsche Literatur an den Universitäten von New York, Genf und Zürich, schrieb „Liebesgeschichten" als „Prozeßberichte", suchte bei den Verbrechen als Ursache und Motiv die „Liebe" – die große Liebe, die zerstörte, die alltägliche und die sündige. Im „Silberblick" stiehlt der Friedhofsangestellte nur den Leichen die Trauringe, die im Leben eheliche Untreue begangen haben. Die Staatsanwältin, die den Schuldspruch zu fällen hat, wurde von ihrem Mann hintergangen . . .
Ein Komödienstoff, eine Liebesgeschichte, ein Kriminalfall, ein Prozeßbericht –? Die Zuschauer des DDR-Fernsehens können nun – nach Michel Soutters „Der Seitensprung" – diese Literaturverfilmungen sehen. Andere



SALUT

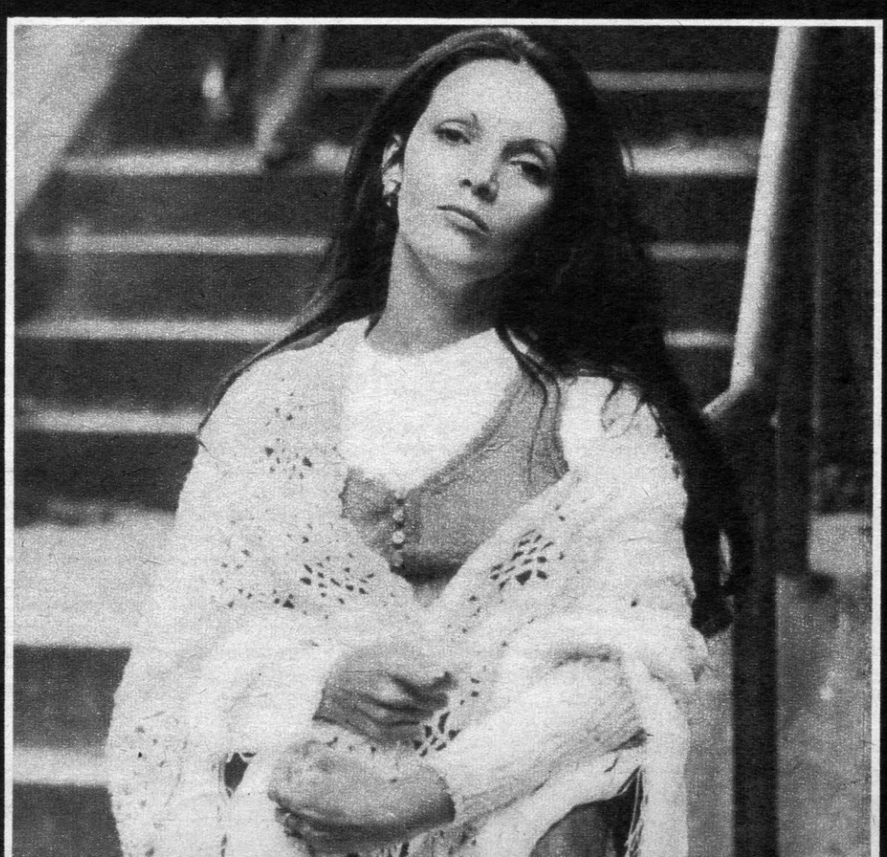
Den Namen Eslinda Nuñez kennt man bei uns spätestens seit dem Film „Lucia", der 1969 auf dem Internationalen Filmfestival in Moskau mit dem Goldenen Preis und dem Preis der FIPRESCI ausgezeichnet wurde und zugleich Zeugnis ablegte für das hohe künstlerische Niveau der jungen kubanischen Kinematographie, die damals ihr zehnjähriges Jubiläum beging. Eng mit dem Weg des revolutionären Kuba ist die Entwicklung dieser temperamentvollen, dunkeläugigen Schauspielerin verbunden. Schon von klein an wollte Eslinda Nuñez, die in der Stadt Santa Clara geboren wurde, Schauspielerin werden. Aber vor der Revolution hatte sie dazu keine Möglichkeit. Erst nach dem Sieg der Revolution begann sie 1961 im Schauspiel-Studio in Havanna zu studieren. Nach dem Abschluß der Ausbildung spielte sie am Musiktheater vorwiegend in Musicals. Von Anfang an, so sagt sie selbst, bevorzugte sie das Genre der Komödie. Inzwischen aber hat sie am Theater und im Film ihr vielseitiges Talent, auch in dramatischen Werken, überzeugend zum Ausdruck gebracht. Ihre erste Filmrolle erhielt Eslinda Nuñez 1963 in dem Film des französischen Dramatikers und Regisseurs Armand Gatti „Ein anderer Christoph Kolumbus". Danach spielte sie in „Allee der Erinnerungen", einem Film von Tomas Gutierrez, der 1968 auf dem Festival in Karlovy Vary preisgekrönt wurde.

Humberto Solas betraute sie mit der Hauptrolle in der zweiten Episode seines Films „Lucia", der dem nationalen Befreiungskampf des kubanischen Volkes gewidmet ist. Sie verkörpert eine junge Frau, aus bürgerlichem Hause stammend, die von ihrer Liebe und Ehe mit einem Revolutionär erzählt, der 1933 half, den Diktator Machado zu stürzen.

In dem sowjetischen historischen Abenteuerfilm „Der Reiter ohne Kopf" war Eslinda Nuñez in der Rolle der bildschönen und temperamentvollen Mexikanerin Isidora zu sehen. Zur Zeit läuft in unseren Kinos mit „Ein Tag im September" wiederum ein Film von Humberto Solas an, der auch eine erneute Begegnung mit Eslinda Nuñez bringt. Als junge, selbstbewußte Frau des sozialistischen Kuba hilft sie dem ehemaligen Kämpfer gegen die Batista-Diktatur Esteban, der sich in einer schweren Konfliktsituation befindet, wieder zu sich selbst zu finden.

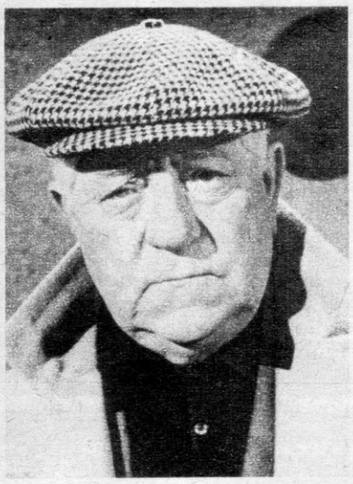
Eslinda Nuñez, die früher als festes Mitglied einer Theater-Gruppe im Film nur gastierte, arbeitet heute hauptberuflich am Kubanischen Institut für Kunst und Film. Sie betrachtet ihre Arbeit als „eine große Verantwortung, weil der Film Kunst, aber gleichzeitig auch eine ideologische Waffe ist". B.

ESLINDA



Fotos:
Günter Linke

Filme im Fernsehen



Die Affäre Dominici

1973 spielte Jean Gabin seine 99. Filmrolle; er verkörperte die Gestalt des Gaston Dominici in einem Film von Claude Bernard-Aubert. Gaston Dominici ist eine authentische Figur: Der alte Bauer aus der Provence, Oberhaupt einer großen Familie, geriet in Verdacht, 1952 einen britischen Wissenschaftler, dessen Frau und Tochter in der Nähe seines Gehöfts ermordet zu haben. 1954 wurde Gaston Dominici ohne Beweise, Indizien oder gar ein Geständnis, lediglich belastet durch unterschiedliche und einander widersprechende Zeugenaussagen, zum Tode verurteilt. 1957 wurde die Strafe in „lebenslänglich Zuchthaus" umgewandelt, und 1960 verfügte de Gaulle die Begnadigung Gaston Dominicis. Der Prozeß wurde nie wieder aufgenommen, bis heute ist der brutale Mord ungeklärt und auch die Unschuld des alten Bauern nicht bewiesen.

Die Affäre Dominici erregte Regisseur Bernard-Aubert seit jenem kaum glaublichen, leichtfertigen Urteilsspruch. Er selbst schrieb damals Reportagen, um die Untersuchungen im Fall Dominici erneut zu beleben. Es glückte ihm, Jean Gabin für sein Filmprojekt zu interessieren. Beobachter registrierten, daß Gabin mit ungewöhnlicher Präzision an der Gestaltung des Gaston Dominici arbeitete, und Gabin selbst gestand, daß er an der Geschichte, die im Mittelpunkt des Films steht, „ernsthaft erkrankt sei" und daß er ganz besondere, überaus angespannte Momente seines Schauspielerlebens durchlebt habe.

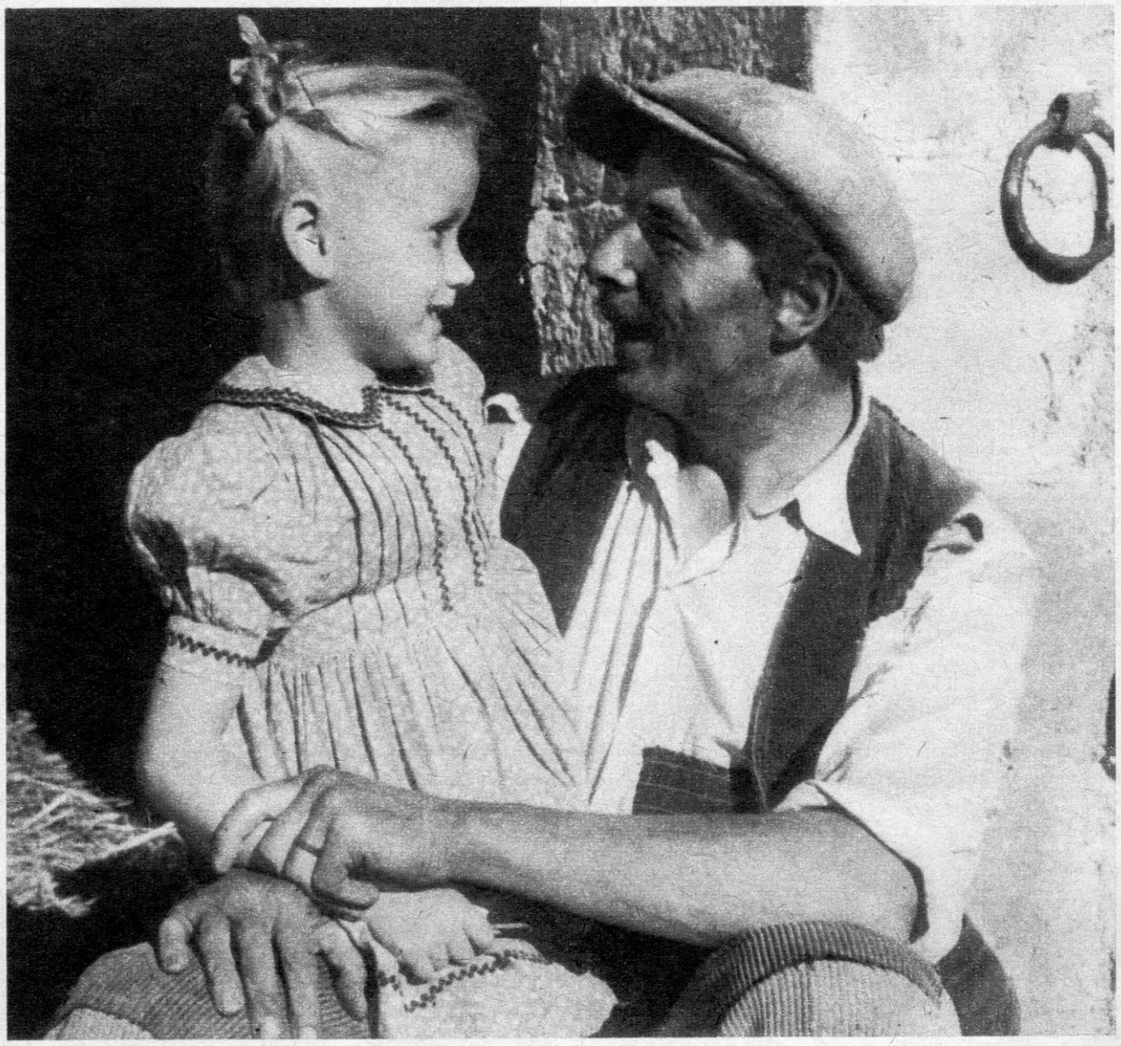
Gabin identifizierte sich mit dem Anliegen seines Regisseurs: Der Fall sollte rekonstruiert, nicht etwa mit Spekulationen „gelöst" werden. Auftrag des Films ist die Verurteilung jener juristischen Praktiken, mit denen Menschenwürde und Menschenleben leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden, um formal den Forderungen nach Recht und Gerechtigkeit zu genügen, und deren Ergebnis nur Unmenschlichkeit sein kann.
G. A.

Die portugiesische Königstochter

Auf der Bühne einer Rummelplatzbude vollzieht sich für drei Kinder ein Wunder: die schmutzige, zerbrochene Kulisse wird schillerndes Wasser, auf dem weiße Schiffe schaukeln, die betrunkene Kassiererin verwandelt sich in die portugiesische Königstochter, ihre Schnürschuhe werden goldene Pantoffeln. Sie vergessen das Innere des Zeltes, den Staub und die Hitze, ihren Hunger, daß sie ungekämmt sind und zerlumpte Kleidung anhaben. Sie haben auch vergessen, daß sie eben eine Kriegsheimkehrertragödie erlebt haben und ihr Einbruch in eine Konditorei mit einem Mord an dem Besitzer endete. All das Elend und Chaos der Nachkriegszeit versinkt für einen Augenblick in der Flitterwelt eines Kitsch-Melodramas. „Die portugiesische Königstochter" ist ein ungarischer Fernsehfilm mit einer starken poetischen Aussage: Kinder in einer zerstörten, unmenschlichen Umwelt haben noch Träume von Glück und Sehnsucht nach wunderbaren Vorgängen, unter furchtbaren Verhältnissen können sie menschlich bleiben und sich ihre Empfindungsfähigkeit bewahren.

Künstler dreier Generationen haben ihre Erfahrungen und ihr Können in diesen Film eingebracht: Novellen des Schriftstellers Tibor Déry aus seiner ersten Schaffensperiode nach 1947 sind die literarische Vorlage. Der junge Regisseur Károly Esztergalyos (bekannt aus den Filmen „Die Diagnose" und „Höllenfahrt") fügte sie zu einer eigenständigen, harmonischen Geschichte zusammen, obwohl er diese Zeit eher aus Hinweisen der Historiker als aus eigenen Erinnerungen kennt. Er führt die Kinderdarsteller zu einer differenzierten und sensiblen Gestaltung, in der sie etwas sehr Schwieriges bewältigen: Sie bewegen sich natürlich in ungewohnten Situationen.

Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit spricht für sich: „Die portugiesische Königstochter" errang auf dem Fernsehfestival 1974 in Prag einen ersten Preis.
D. Sch.



Verbotene Spiele

Zur Generation, die den Erfolg des französischen Nachkriegsfilms begründet, zählt unter anderem René Clément. Wie viele seiner Filmkollegen aus der französischen Resistance hervorgegangen, wird er im Jahre 1945 durch seinen Film „Die Schienenschlacht" bekannt. Dieses künstlerische Dokument über die Widerstandsbewegung, das ursprünglich als Dokumentarfilm geplant war, gehört wohl zu den besten Werken Cléments.
Acht Jahre danach beschäftigt den Regisseur wieder das Thema „Krieg". Diesmal allerdings in der Auswirkung auf die kindliche Psyche. In seinem Film „Verbotene Spiele" schildert er, wie zwei Kinder auf das grauenvolle Geschehen des Krieges reagieren, es in ihre Spiele einbeziehen: ein kleines Mädchen, das während eines Fliegerangriffs seine Eltern verliert, gerät mit ihrem toten Hund von der Straße, auf der sich ein Flüchtlingstreck befindet, ab und flüchtet auf einen einsamen Bauernhof. Dort findet es Aufnahme und in dem kleinen Bauernjungen einen Spielgefährten. Beide spielen ein makabres Spiel: Auf einem geheimen Friedhof vergraben beide Tierleichen.
Geschickt verknüpft Clément in diesem Film dokumentarisch-realistische und poetisch-fiktive Elemente, ohne daß dadurch Gegensätze entstehen. Obwohl die Kinder das real Geschehene in ihren Spielen widerspiegeln, wirken diese Spiele unwirklich. Das makabre Kinderspiel wird zum Symbol und zum aufrüttelnden Protest gegen den Krieg mit seinem Grauen.
K. F.

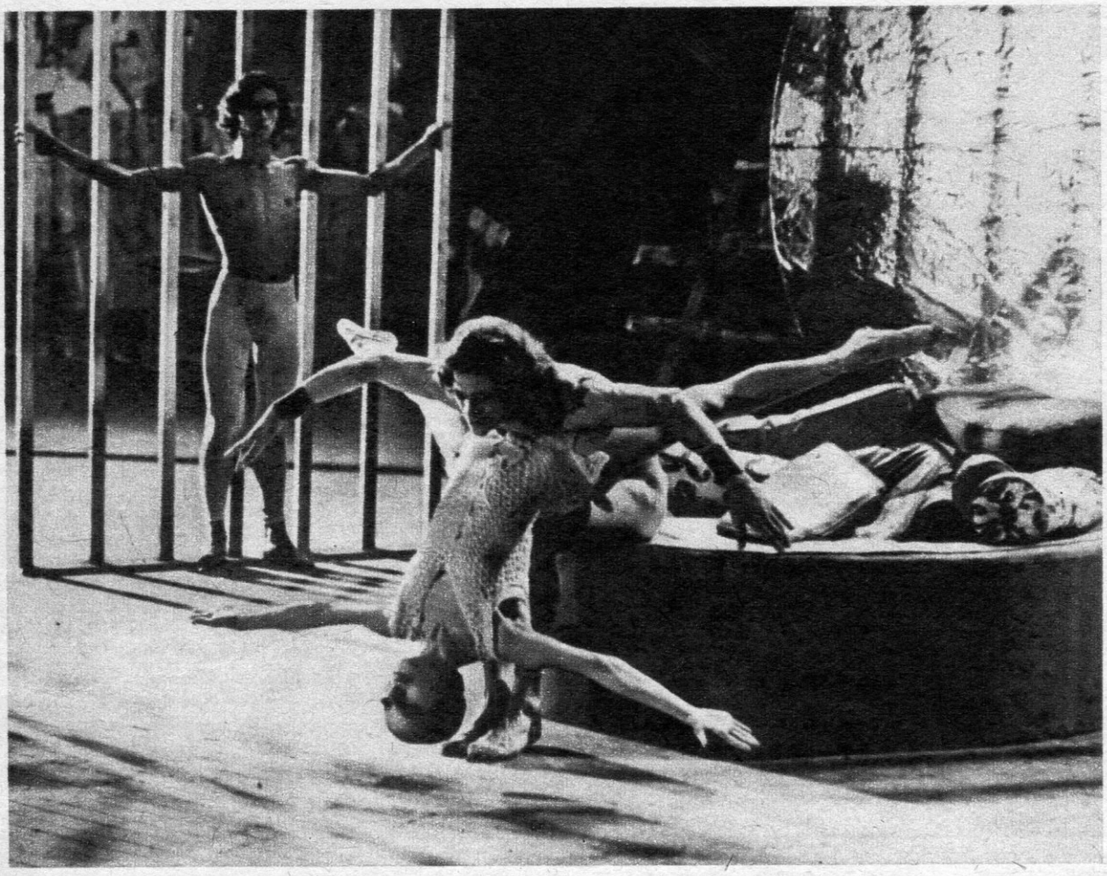
demnächst im Kino

Kann ein Elefant singen? Da die Handlung im Zirkusmilieu angesiedelt ist, dürfte die Frage wohl mit ja zu beantworten sein. Es handelt sich hier um das Elefantenweibchen Resi, das schon ein erfahrener „Filmhase" ist. Resi ist einer der Hauptdarsteller. Die Handlung verbindet locker zirzensische Attraktionen. Sie rücken in den Mittelpunkt. Natürlich hat man sich dazu auch eine kleine Geschichte einfallen lassen, in der es um Liebe und Intrigen geht und das Zirkusmilieu komödiantisch verfremdet wird. Einprägsamer sind jedoch die Auftritte der Artisten. Nun hat der weltberühmte Moskauer Zirkus da auch allerlei zu bieten. Langeweile dürfte wohl nicht aufkommen. Jedenfalls verspricht die sowjetische Schauspielerin Natalia Warlej in einem Interview „eine spritzige, exzentrische Komödie voll überraschender Situationen und lustiger Tricks".
Regie: Oldřich Lipcky; Buch: Jakow Kostjukowski, Moris Slobodskoi, Oldřich Lipcky, Miloš Mazourek; Kamera: Jaroslav Kučera; Darsteller: Jewgeni Leonow, Iva Anžurova, Jiři Sovak, Natalia Warlej, Leonid Kurawljow u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: ČSSR/UdSSR

Wie der Fußball nach Georgien kam

Recht turbulent und abenteuerlich ging es Anfang dieses Jahrhunderts auf den Fußballfeldern Georgiens zu. Leidenschaft und Engagement motivierten das sportliche Interesse beherzter Männer. Von Spielregeln hielt man noch nicht viel. Und nicht selten beteiligten sich die Zuschauer ganz unmittelbar am kämpferischen Geschehen. In einer amüsanten Komödie werden diese Ereignisse geschildert. Berichtet wird von der Spieler Leid und Freud. Auch wenn in vielen Szenen die Männer um den vitalen Jason auf dem Fußballfeld beobachtet werden, Wiederholungen in den Einstellungen gibt es nicht. Einfallsreich ist diese Geschichte inszeniert worden, wobei sich immer wieder der eigenwillige georgische Humor ausprägt, eine fröhlich-optimistische Haltung zum Leben. Übrigens erhielt der Film im vorigen Jahr bei den Allunionsfestspielen in Frunse den 1. Preis für die beste Komödie.
Regie: Nana Mtschelidse; Buch: Lewan Tschelidse; Kamera: Georgi Tschelidse; Darsteller: Dodo Abaschidse, Wassiko Nadaraja u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR

demnächst im Kino



König Ödipus

Schon mehrmals ist der Ödipus-Stoff künstlerisch bearbeitet worden. Erinnert sei nur an die Tragödie des antiken Dichters Sophokles. Dieser Film macht uns mit einer Ballettadaption der Geschichte bekannt, die unter Mitwirkung des Kubanischen Nationalballetts entstand. Es handelt sich dabei um eine Bühneninszenierung, die jedoch in ihrer Darstellungsweise spezifische filmische Momente berücksichtigt. Berichtet wird von Ödipus, dem Sohn des Laios, dem das Orakel prophezeit, er würde seinen Vater töten und seine Mutter heiraten. Der Spruch erfüllt sich. Ödipus, von Sinnen über seine Taten, blendet sich. Musikalisch basiert diese Bearbeitung auf Motiven klassischer Musik, bezieht aber auch Folkloristisches mit ein. Was die tänzerische Interpretation angeht, so bestätigt sich hier erneut der internationale Ruf des kubanischen Ballettschaffens.

Buch und Regie: Antonio Fernandez Reboiro; Kamera: Jorge Haydu; Musik: Leo Brouwer; es tanzen: Alicia Alonso, Jorge Esquivel, Hugo Guffanti u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Kuba.

Kleines Filmlexikon

Mistrik, Ivan – tschechoslowakischer Schauspieler, geb. 15. 10. 1935 in Bratislava. Stand schon als Kind auf der Bühne des Slowakischen Nationaltheaters und spielte Kinderrollen im Rundfunk. Nach Beendigung des Schauspielstudiums war er einige Jahre in der Provinz, dann an der Neuen Bühne in Bratislava und am Theater des Nationalen Volksaufstandes in Martino. Ab 1950 spielte er auch im Film, seinen größten Erfolg hatte er in „Das höhere Prinzip" und „Romeo, Julia und die Finsternis".

Filme: Das Glück kommt am Sonntag (1958), Frühlingsgewitter (1961), Mitternachtsmesse (1962), Wer ist ohne Schuld (1963), Der Tod kommt im Regen (1965), Der Kupferturm (1970), Sucher des Lichts (1971), Der Mann auf der Brücke (1972), Die Adlerfeder (1972), Sommerkreis (1973), Leben auf der Flucht (1975)

Fellini, Federico – am 20. 1. 1920 in Rimini geboren – war zunächst als Karikaturist tätig, arbeitete dann bei Wanderbühnen in den verschiedensten Berufen, schrieb Hörspiele für den Rundfunk und kam schließlich nach 1945 als Schauspieler und Assistent zu R. Rossellini. In den folgenden Jahren schrieb er Drehbücher und gab 1950 sein Debüt als Regisseur. Heute gehört Fellini zu den profiliertesten und berühmtesten Regisseuren seines Landes. Für seine Filme konnte er zahlreiche internationale Auszeichnungen erringen.

Filme: Die bittere Liebe (1951), Vitelloni (1953), La Strada (1954), Il Bidone (1955), Die Nächte der Cabiria (1957), Das süße Leben (1959), 8½ (1962), Julia und die Geister (1965), Fellinis Satiricon (1969), Roma (1971), Amarcord (1973), Casanova (1976).

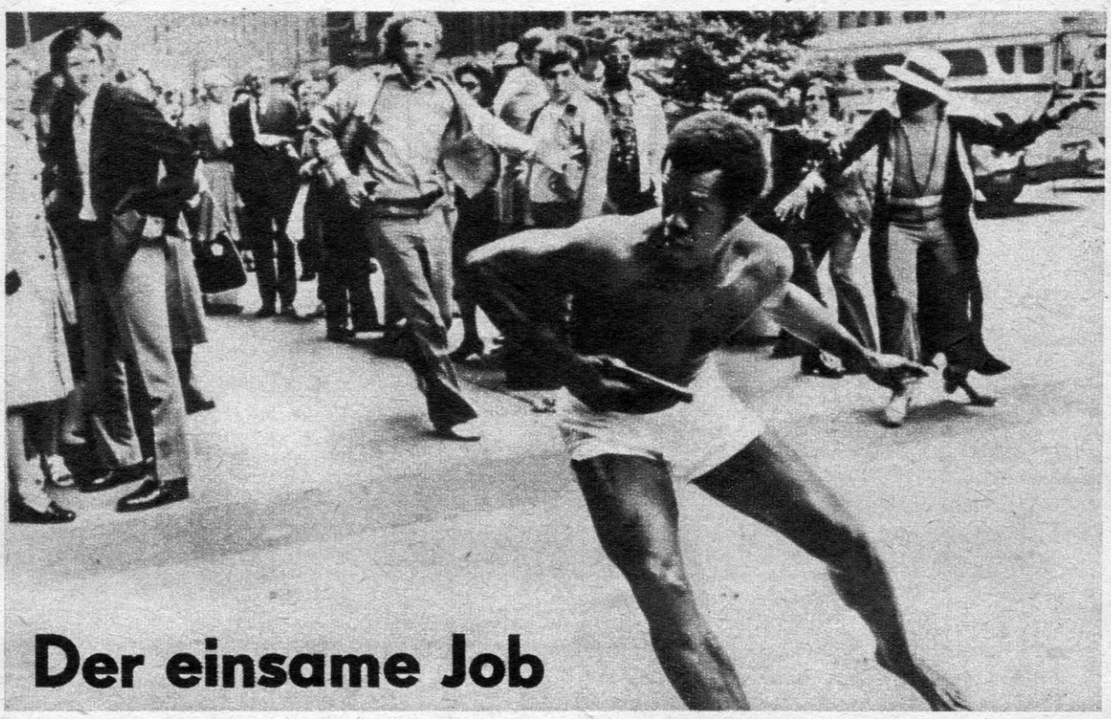
Piersic, Florin – geb. 17. 1. 1936 in Cluj – studierte an der Theater- und Filmhochschule in Bukarest, spielte danach in Craiova und Piatra Theater. 1960 kehrte er nach Bukarest zurück und schloß sich dem Ensemble des Nationaltheaters an. Er gehört heute zu den populärsten Filmschauspielern seines Landes.

Filme: Die Disteln des Baragan (1958), Der berühmte 702 (1962), Schritte zum Mond (1964), Der weiße Mohr (1965), Der Tunnel (1966), Sieben Männer und eine Frau (1967), Kampf um Rom (1968), Die Säule des Trajan (1968), Wolkenlose Ferien (1969), Befreiung (1970), Michael der Tapfere (1971), Heiduckenabenteuer (1971), Abenteuer am Schwarzen Meer (1972), Die Explosion (1972), Ein sonderbarer Agent (1974), Abenteuer im Zeichen des weißen Pferdes (1974), Das Elixier der Jugend (1975), Türkenschlacht im Nebel (1975), Pintea (1976), Dümmer geht's nicht (1976).

Terechowa, Margarita – studierte zunächst an der Physikalischen Fakultät an der Universität von Taschkent. Sie ging dann nach Moskau und setzte dort ihr Studium an der Schauspiel-Schule des Mossowjet-Theaters fort und schloß sich danach dem Ensemble dieses Theaters an. Im Film gab die talentierte sowjetische Schauspielerin, die auf der Bühne nachhaltigen Erfolg als Shakespeares Ophelia im „Hamlet" hatte, bereits 1966 ihr Debüt.

Filme: Guten Tag, da bin ich (1966), Das Wellenrennen (1967), Belorussischer Bahnhof (1971), Der Vierte (1973), Monolog (1973), Ricky Ticky Tavy (1975), Der blaue Vogel (1976), Vertrauen (1976), Mama, ich lebe (1977), Solange die Berge stehen (1977).

Texte: M. HEIDICKE; J. REICHOW
Fotos: Progress; Archiv



Der einsame Job

Vorgestellt werden die Erlebnisse des New Yorker Detektivs Bo Lockly. Die Geschichte realisiert sich in einer teilweise sehr aktionsreichen Handlung. Im Grunde hat der sensible Lockly ständig Schwierigkeiten mit seinem Job. Härte wird von ihm gefordert, Härte im Umgang mit jenen, die am Times Square ihre undurchsichtigen Geschäfte abwickeln. Manchmal ist da auch eine gewisse Naivität mit im Spiel. Seine Vorgesetzten nutzen das auf ihre Weise aus. Bo Lockly wird ihr Werkzeug, ihr Spielball, um sich nach oben zu bringen und Karriere zu machen. Ein Mord geschieht, eine junge Frau wird getötet. Sie war Mitarbeiterin der Polizei, was Lockly nicht wußte. Er hatte sie erschossen. Wird Lockly verurteilt? Der Film deckt nicht nur schlechthin egoistisches Verhalten von höheren Polizeibeamten auf. Er will dies in den sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhängen durchschaubar machen. Auch wenn der Schluß wieder einiges glättet, vermittelt der Film dennoch aufschlußreiche Einblicke in Erscheinungen US-amerikanischer Wirklichkeit.

Regie: Milton Katselas; Buch: Abby Mann, Ernest Tidyman; Kamera: Mario Tosi; Darsteller: Michael Moriarty, Susan Blakely u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: USA

Die verdammten Seelen

Von Regisseur Wylo Radew stammten so künstlerisch anregende Filme wie „Der Pfirsichdieb" und „Zar und General". Diesmal verfilmte er den bekannten Roman des bulgarischen Schriftstellers Dimiter Dimow. Beschrieben werden die Erlebnisse einer Engländerin, die in den dreißiger Jahren nach Spanien kommt, um hier ein Land voller Exotik zu entdecken. Ihr Aufenthalt vollzieht sich vor dem Hintergrund des spanischen Bürgerkrieges; das bedeutet unmittelbares Einbezogensein in diese Auseinandersetzungen. Ihre persönlichen Haltungen konkretisieren sich in der Begegnung mit einem Jesuitenpater, der vorgibt, humanitäre Ziele zu verwirklichen. Die Liebe zu diesem Mann bringt sie in unterschiedliche Konfliktsituationen, wobei sich bei ihr immer mehr die Erkenntnis herausbildet, einen Irrweg gegangen zu sein. Eine Tatsache, die zwar entscheidende Konsequenzen nach sich zieht, aber mit der sie im Grunde nicht fertig wird. Wylo Radew bestätigt auch hier seine Fähigkeiten, künstlerische Details publikumswirksam einzusetzen. Die Geschichte präsentiert sich in einer Darstellungsweise, die den schwierigen Selbstverständigungsprozeß dieser Frau psychologisch und emotional vertieft.

Buch und Regie: Wylo Radew; Kamera: Christo Totew; Darsteller: Edith Soloj, Jan Englert, Gussi Tschanew u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 16; Produktion: Bulgarien

film echo

„CHAUFFEURE IN KETTEN"
Ein gelungener Film, der beeindruckend den Kampf sowjetischer Kriegsgefangener zeigt und die Brutalität des Faschismus zum Ausdruck bringt. Der teuflische Plan geht nicht auf. Die Partisanen retten nicht nur die sowjetischen Kriegsgefangenen, sondern vernichten auch den Tankwagen-Konvoi. Hier wurde der Mut und die Kühnheit der sowjetischen Kriegsgefangenen und jugoslawischen Partisanen sehr gut dargestellt, galt es doch, eine schwere Entscheidung zu treffen.
Gerd Stehr, 12 Frankfurt (Oder)

„DER GRAF VON MONTE CHRISTO"
Mit dieser neuen Version des Romans von Dumas, den die Filmschöpfer allerdings sehr großzügig als Vorlage verwandten, kommt ein Film auf die Leinwand, der die Traditionen des guten Abenteuerfilms fortsetzt. Neben Richard Chamberlain verpflichtete der Regisseur weitere bekannte Darsteller wie Tony Curtis und Trevor Howard. Nicht nur durch deren ausgezeichnetes Spiel besitzt der Film, dessen schönste Szenen die zwischen Edmunt Dantes und Abbé Faria sind, großen Schauwert.
Peter Claus, 37 Wernigerode

„ZWEI MANN ZUR STELLE"
Es waren im Kino mehr als „zwei Mann zur Stelle", die über diesen gelungenen Film aus der ČSSR herzlich gelacht haben. Dennoch: dieses Lachen stimmt etwas nachdenklich. Wer will bestreiten, daß es noch Eltern gibt, die ihr einziges Kind so sehr verhätscheln, daß es ihm später schwer fällt, mit dem Leben fertig zu werden. In diesem Film kommt nun ein verwöhnter Sohn eines Tages zum Militär. Nun muß er allein mit allen Dingen fertig werden. Seine Vorgesetzten können das Muttersöhnchen nun wirklich nicht besonders zart berücksichtigen, was oft Anlaß zu komödiantischen Situationen ist.
Charlotte Schneider, 1197 Berlin

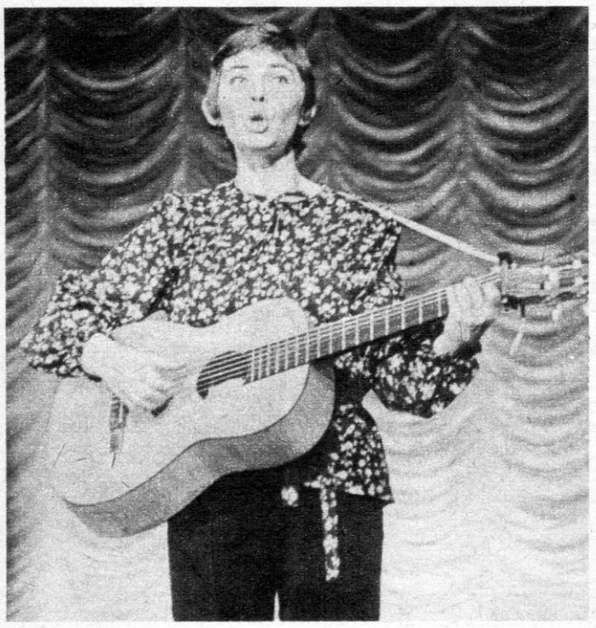
„DER DIREKTOR IST EIN MÄDCHEN"
Diesen neuen Film aus der Koreanischen Volksdemokratischen Republik habe ich mit viel Freude gesehen. Hier gibt's einiges zum Lachen und vieles zum Nachdenken. Es wird einmal mehr offenbar, daß eine Frau durchaus in der Lage ist, ihren Mann zu stehen. Der Film vermittelt auch viel Interessantes über Sitten und Bräuche in der KVDR.
Martina Rickmann, 1197 Berlin

filmforum

Mit Taschentuch und Gitarre

Ihre Reiseutensilien sind u. a. Taschentuch und Gitarre, die bevorzugten Reiseziele die „kleine komödie“ in Warnemünde und der Kulturpalast in Dresden, sie kennen aber auch das Foyer der Berliner Komischen Oper, den Erfurter Rathaussaal, die Stadthalle in Karl-Marx-Stadt, das Schloß Mohlsdorf, das Barocktheater in Sanssouci wie die Theater in Parchim und Greifswald. Christel Bodenstein und Hansgeorg Stengel sind nunmehr seit vier Jahren gemeinsam unterwegs in Sachen Unterhaltungskunst. Die beiden Goldmedaillen der Leistungsschauen für Unterhaltungskunst in Leipzig für „Frühling, Sommer, Herz und Kinder“ sowie „Ein Taschentuch in Text und Ton“ beweisen, daß sich dieses Duo nicht nur in ihren Schaffenssphären, dem Film und Schauspiel bzw. der schreibenden Zunft, als Meister erweist. Ihr kurzweiliges Programm besteht aus gekonnt und temperamentvoll vorgetragenen Songs heiter-ironischer Art, von Christel Bodenstein präsentiert, sowie dem gesprochenen und gesungenen Wort des Meisters der Epigramme, Hansgeorg Stengel. Übrigens gehört auch das Häkeln zum Programm! Da Christel Bodenstein bei den Passagen H. Stengels quasi ohne Beschäftigung wäre, hat sie es übernommen, in jeder Veranstaltung ein Taschentuch zu behäkeln. Dieses wird dann, mit dem Autogramm der beiden Künstler versehen, am Ende einer jeden Veranstaltung versteigert. Doch mit Geld kann man es nicht erwerben! Hier hat derjenige eine Chance, der auf ein bedeutendes Ereignis oder Jubiläum verweisen kann. Der bisherige Taschentuchverbrauch ist beachtlich.

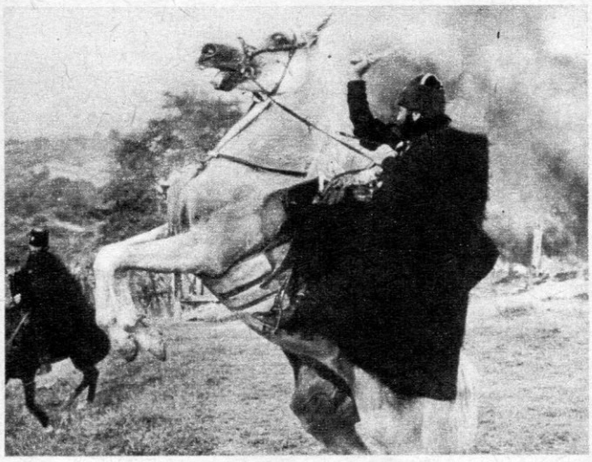
Gerd Hedderich, 8072 Dresden



Treffpunkt Russisch

Auch in diesem Jahr wird der „Treffpunkt Russisch“, eine schon traditionelle Veranstaltungsreihe der Kreisfilmstelle Görlitz und des Kreisvorstandes der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, fortgesetzt. Auf dem Programm des 1. Halbjahres 1977 stehen sechs Filmabende im Heinrich-Mann-Klub der Neißestadt. Den Auftakt gab die Aufführung von „Haben Sie den Arzt gerufen?“. Die weiteren Zusammenkünfte bringen die Bekanntschaft mit „Die unglaubwürdigen Abenteuer der Italiener in Rußland“, „Reisebekanntschaften“, „Die Einzige“, „Kopfgeld für den Aufrührer“ – Szenenfoto – und „Das Schweigen des Dr. Evans“. Sämtliche Filme laufen in der Originalfassung. Zu den ständigen Besuchern gehören sowjetische Spezialisten aus dem VEB Kraftwerk „Völkerfreundschaft“ Hagenwerder. Willkommen sind jederzeit Russischlehrer aus den Görlitzer Bildungseinrichtungen sowie sprachinteressierte Werktätige und Bürger.

Günter Leonhardt, 89 Görlitz



AUS DEN FILMKLUBS

Guter Start

Mit dem Film „Es regnet über Santiago“ (Szenenfoto) begann der Filmklub Berlin im Haus des Lehrers sein Programm. Dieser Film, der die Ereignisse des Militärputsches in Chile schildert, ist Bestandteil eines Filmzyklus über den amerikanischen Imperialismus, den der Filmklub Berlin mit den Streifen „Zeuge einer Verschwörung“ und „Der Kandidat“ weiterführt. An der Vorführung des Filmes „Es regnet über Santiago“ im Kinosaal des Hauses nahmen chilenische Studenten teil. In der nachfolgenden Diskussion beantworteten unsere Freunde die Fragen vieler Zuschauer zu den Ereignissen in Chile. Diese Solidaritätsveranstaltung war ein voller Erfolg, ein guter Start ins zwölfte Jahr unserer Filmklubarbeit.

Dieter Stürmer, 1058 Berlin

Kleiner Klub – große Initiative

Der in der Bezirksarbeitsgemeinschaft Filmklubs Karl-Marx-Stadt verankerte Jugendfilmklub Adorf rief in Vorbereitung auf den 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution alle Filmklubs des Bezirkes zum Wettbewerb auf. So sollen die Filmklubs mit ihren spezifischen Möglichkeiten das geistig-kulturelle Leben in ihren Traditionen noch inhaltsreicher und vielseitiger gestalten helfen. Weiterhin sollen zwischen den Filmklubs und den FDJ-Grundorganisationen Freundschaftsverträge zum beiderseitigen Vorteil abgeschlossen werden. Es wird dazu aufgerufen, die Arbeiterjugend mehr als bisher in die Klubarbeit einzubeziehen. Zu Filmeinführungen und Filmdiskussionen sollen verdienstvolle Genossen und Bürger gewonnen werden, um den Kontakt zwischen den Jugendlichen und den Veteranen der Partei weiter zu verbessern. Schließlich ruft der Jugendfilmklub Adorf dazu auf, daß sich die Mitglieder der Filmklubs am „Mach mit“-Wettbewerb beteiligen. Der Wettbewerbsaufruf wurde von den Filmklubs des Bezirkes als Bestandteil ihrer Arbeit in die Jahrespläne 1977 aufgenommen. Jetzt kommt es darauf an, daß die guten Ideen nicht nur Absicht bleiben.

Konrad Schwarz

Ein Wochenende in Colditz

Zu einer Wochenendschulung hatte die BAG Filmklubs des Bezirkes Leipzig in das malerische Colditz eingeladen. Vor allem Mitglieder von Filmklubaktivs kamen hierher, um sich über verschiedenartige Probleme ihrer Arbeit auszutauschen. Im Mittelpunkt standen Diskussionen zu zwei Filmen: Schlöndorffs „Verlorene Ehre der Katharina Blum“ und Bogdanovichs „Letzte Vorstellung“ (Szenenfoto). Anhand dieser beiden Kunstwerke wurden Möglichkeiten des Filmgesprächs geprobt – eine wirkungsvolle Anleitung für die Klubarbeit, die dazu beitragen soll, das Niveau der Diskussionen auf eine höhere Stufe zu heben. Um theoretisches Material für solche Gespräche zu liefern, standen zwei Vorträge auf dem Programm: der erste analysierte die derzeitige Situation des progressiven und künstlerisch ambitionierten Films in der BRD, der zweite beschäftigte sich mit Leben und Werk des deutschen Regisseurs Phil Jutzi. Dem schloß sich ein informatives Gespräch über die Archivfilm-Problematik an sowie eine Vorführung des Werner-Hochbaum-Erstlings „Brüder“ (1929). Wenn auch nicht sofort nach einer so umfangreichen Schulung Aufwand und Nutzen in einem richtigen Verhältnis zu stehen scheinen, so ist langfristig gesehen eine solche Anleitung – die natürlich Bestandteil eines Komplexes vielfältiger Begegnungen der BAG mit den einzelnen Klubs sein muß – sehr nützlich für die Hebung des Niveaus in den Filmdiskusionen der Klubs.

Ralf Schenk, 6054 Gehlberg

Kinogeschichte in historischem Bauwerk

Als Filmmuseum der DDR wird in den kommenden Jahren der von Knobelsdorff 1746 umgebaute ehemalige Marstall in Potsdam in alter Schönheit wiedererstehen. Erstmalig werden dabei in diesem Umfang Restauratoren und Kunsthandwerker des Spezialbetriebes für Denkmalspflege (PKZ) aus Polen in Potsdam tätig sein. (Unsere Aufnahme zeigt den Mittelteil des Bauwerks im ursprünglichen Zustand..) In einem ADN-Gespräch erläuterte Direktor Rudi Büttner erste Einzelheiten der umfangreichen Vorarbeiten.

„Die Einrichtung des Filmmuseums im ehemaligen Marstall entspricht den für Potsdam typischen Besonderheiten zur Nutzung historischer Gebäude. Die günstige Lage im Zentrum der Stadt und in einem Ensemble kultureller Einrichtungen bietet gute Voraussetzungen für die Befriedigung der wachsenden kulturellen Bedürfnisse auch der Potsdamer Bürger." Büttner verwies darauf, daß die Stadt mit den DEFA-Studios Heimstatt der sozialistischen Filmproduktion und mit der Hochschule für Film und Fernsehen für die Ausbildung von Filmschöpfern sei.

„Im künftigen Filmmuseum sollen die vielfältigen Zusammenhänge von Geschichte und Gegenwart des Films für einen breiten Besucherkreis optisch und plastisch vermittelt und die Traditionen der humanistischen und sozialistischen Filmkunst gepflegt und bewahrt werden. Außerdem sind Begegnungen von Filmschöpfern und Besuchern vorgesehen. Obwohl noch an einigen konzeptionellen Fragen und Detailaussagen gearbeitet wird, lassen sich bereits Profil und Grundstrukturen des Filmmuseums bestimmen. Es wird über eine ständige Ausstellung auf einer Fläche von etwa 800 Quadratmetern verfügen, in dem die künstlerische, ideologische, politische und materiell-technische Entwicklung des Films gezeigt wird. Zum künftigen Filmmuseum wird auch ein Filmtheater mit moderner Wiedergabetechnik und etwa 140 Plätzen gehören. Vorgesehen sind differenzierte Aufführungen für Museumsbesucher und dem abendlichen Publikum.

Zum Repertoire werden klassische Werke der Kinematographie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart gehören.

Außerdem zählen dazu: das Cameraprogramm des Staatlichen Filmarchivs und das Repertoire der Filmkunsttheater sowie Leistungsschauen der DEFA-Studios, der Hochschule für Film und Fernsehen und des Amateur-Filmschaffens der Republik.

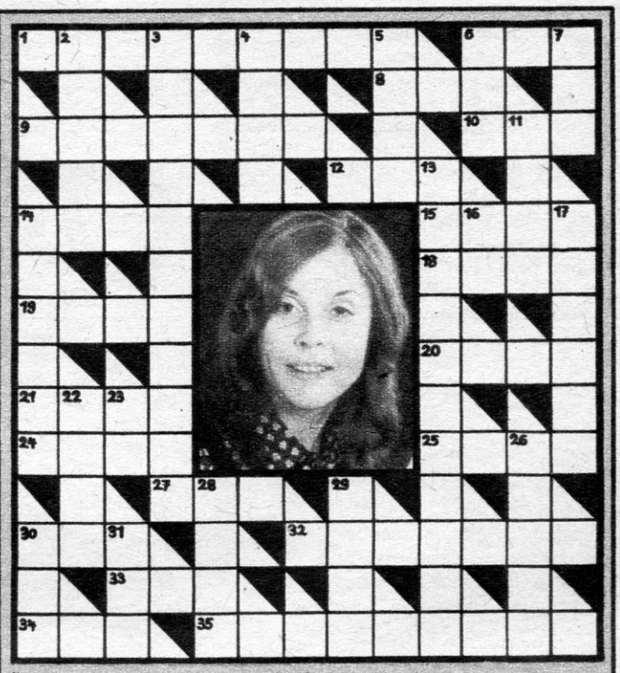
Direktor Büttner appellierte an alle Bürger, die im Besitz technischer Geräte des Films, der Wiedergabe- und Aufnahmetechnik, alter Filmliteratur, Filmzeitschriften etc. sind, diese dem Filmmuseum bei den Staatlichen Schlössern und Gärten Sanssouci in Potsdam zur Verfügung zu stellen oder zum Kauf anzubieten.

Toeplitz Band 2

Das Erscheinen des zweiten Bandes der **„Geschichte des Films"** von Jerzy Toeplitz wurde mit berechtigter Ungeduld erwartet, nachdem die beiden Auflagen des 1. Bandes einen weiten Interessenten- und Benutzerkreis fanden. Es bestätigt sich der Rang dieses vom Henschelverlag herausgegebenen Standardwerkes und seines polnischen Autors, der als Wissenschaftler, Publizist und Dozent internationalen Ruf erlangte. Um das Zustandekommen der neuen Ausgabe, die den Zeitraum 1928–1933 umfaßt, haben sich Lilli Kaufmann, Christiane Mückenberger (Gesamtredaktion; Übersetzungen) und Fred Gehler (Bildteil, Register) verdient gemacht. Dem Leser erschließt sich ein breites Spektrum des Übergangs vom Stumm- zum Tonfilm – der

künstlerischen Leistungen, auch Irrwege, der Pioniere, der Neubeginnenden und Meister – anhand der markantesten Filmbeiträge und Strömungen jener Jahre. Der Umfang des Materials und der Informationen (einschl. Literaturhinweisen) ist wiederum achtunggebietend. Die Etappen der allgemeinen Entwicklung wie auch der verschiedenen nationalen Beiträge zur Filmkunst sind sinnvoll und übersichtlich gegliedert. Die Fülle des Gebotenen kann in dieser Kurzrezension nicht gebührend behandelt werden; damit werden sich weitere Fachbetrachtungen zu befassen haben. Gewiß wird es auch Diskussionen geben über die Einschätzung und Einordnung von Filmen, Künstlern, Schulen – so auch zur deutschen Filmgeschichte. Eine derart umfangreiche Arbeit – die seit Sadoul umfassendste – ist nicht nur vorgegebener Lesestoff, vielmehr Herausforderung zum Überdenken, zur wissenschaftlichen Fortführung, Ergänzung, detaillierten Vertiefung. „Panorama der Weltkinematografie" lautet die Überschrift eines der 16 Kapitel; so könnte man mit Fug und Recht auch den gesamten Band bezeichnen.

K. L.



Waagerecht:
1. DDR-Schauspielerin 6. Teil des Baumes 8. Schwur 9. ital. Schauspieler 10. Klostervorsteher 12. kleines Berliner Theater 14. engl.: hoch 15. weibl. Vorname 18. franz. Schriftstellerin 19. Tor 20. Gedanke, Vorstellung 21. Stadt in der UdSSR 24. Turngerät 25. weibl. Vorname 27. Himmelsrichtung 30. Sammlung von Aussprüchen 32. DDR-Schauspielerin („Hanns Röckle und der Teufel") 33. Zeichen für Arkus 34. ehem. Schachweltmeister 35. DDR-Schauspielerin („Der nackte Mann auf dem Sportplatz")

Senkrecht:
2. Gestalt aus „Don Carlos" 3. sowj. Schauspielerin („Kalina Krasnaja") 4. Mutter des Apollon 5. ital. Bildhauer (1815 bis 1892) 6. weibl. Vorname 7. Handlung 11. Strafe, Acht 13. Hoffnungslosigkeit 14. Flugzeughalle 16. chem. Zeichen für Radium 17. Adressiermaschine 22. engl. weibl. Vorname 23. chem. Zeichen für Aktinium 26. ital. Dichter (1754–1828) 28. Behältnis 29. amerikanischer Staat 30. Werkzeug 31. Fisch

Auflösung Heft 2/1977

Waagerecht:
1. Munch 5. Auber 7. Ekk 9. Emu 11. Loren 12. Ode 14. Eros 15. Nero 18. Omar 19. Held 21. Ovid 22. Lech 23. Omsk 25. Type 27. Aron 30. Wall 32. Sog 33. Magma 35. Lem 36. Eta 37. Poren 38. Mitić

Senkrecht:
2. Ulme 3. Hals 4. Ger 5. Akne 6. Bloom 8. Ken 10. Ural 13. Eurydike 16. Rokoko 17. Thaletas 20. Dehler 24. Mill 26. Pager 28. Omen 29. Nat 30. Walm 31. Levi 34. Gas

+ Briefwechsel +

Elke Peulecke, 14 J., 3607 Wegeleben, Kohlenstr. 20

Uwe Beckert, 90 Karl-Marx-Stadt, Enzmannstr. 15

Doris 19 J., und Kurt Dockhan, 25 J., 425 Lutherstadt-Eisleben, Rammtorstr. 44

Birgit Stadie, 16 J., 15 Potsdam, J.-R.-Becher-Str. 65

Kerstin Ludwig, 17 J., 66 Greiz, Lentarstr. 1

Ute Bachmann und Ines Rogge, 14 J., 1254 Schöneiche, Unterlaufstr. 6

Evelin Behrnd und Freundin Carmen, 15 J., 806 Dresden, Hansastr. 10

Ester Kaasik, 17 J., Kunda 202114, Mäe-Str. 15–37, Estn. SSR/UdSSR

Marika Jortom, Kunda 202114, Lontowa 12–14, Estn. SSR/UdSSR

Kalman Wargha, 16 J., H-4766 Patyod, Petöfi Str. 1/Ungarn

Merike Nömmik, Kunda 202114, Mäe 12–28, Estn. SSR/UdSSR

Gaby Otten, 16 J., 796 Luckau, Südpromenade 2

Sabine Beck, 16 J., Gera-Ernsee, Ernseestr. 24

Wolfhagen Kaufmann und vier Freunde, 20 bis 26 J., 15 Potsdam, Pf. 36201-A

Evi Marut, 19 J., 94 Aue, PSF Nr. 142

Frank Heldt, 18 J., 203 Remmen, Rosestr. 28a, PSF 20–24

Monika Franke, 16 J., und Freundin Martha, 17 J., 8029 Dresden, Hamburger Str. 83

Heike Glemsch, 14 J., 8142 Radeberg, Elsa-Fenske-Str. 13

Christine Dietrich, 16 J., 8044 Dresden, Schoberstr. 6

Iris Liebeskind, 16 J., 5321 Ulrichshalben, Schmiedegasse 3

+ Sammlerecke +

Biete ältere Filmprogramme, Mosaik-Hefte über Nr. 150, Schauspieler- und Schlagersängerfotos und verkaufe Filmspiegel in Mappen von 1972–1976: Michael Steinhöfer, 50 Erfurt, Geschwister-Scholl-Straße 59

Kaufe „Filmgeschichte in Bildern" Nr. 1: Lutz Hartmann, 6111 Lengfeld, Untere Dorfstr. Nr. 31

Suche Film-Kurier, Film-Bühne, Progress-Filmprogramme und andere Filmprogramme zu kaufen: Siegfried Nowack, 6401 Almerswind, Coburger Str. 46

Suche Plakate und Fotos von „Petroleummiezen", „Manche mögen's heiß", „Hochzeit auf italienisch". Filmschauspieler A–Z und Prisma 3 und 5: Uwe Wagner, 4401 Radis, Rosengäßchen 4

Suche Material über R. Redford, G. Chakiris und P. Brice, biete Material über G. Mitić, D. Reed und farbige Ansichtskarten: Elke Förstner, 15 Potsdam, Joh.-R.-Becher-Str. 53

Kaufe und tausche Ill. Film-Kurier, Film-Bühne, verkaufe nach Fehlliste Progress-Programme 1953–1975: D. Müller, 53 Weimar, Schloßgasse 29

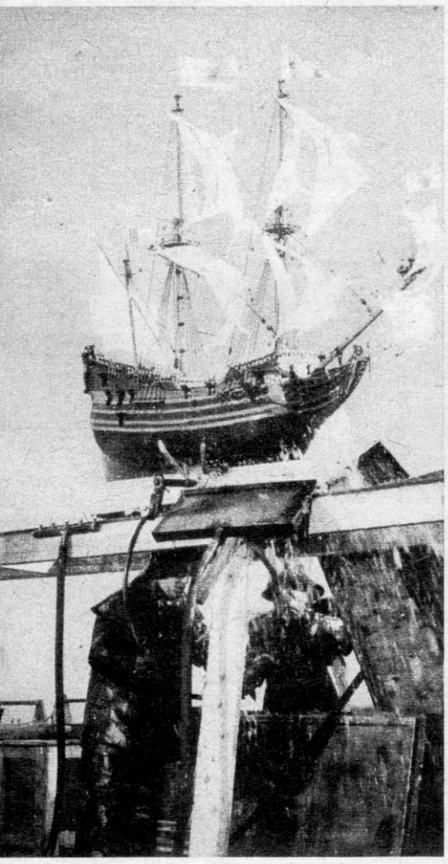
Tausche Schauspieler- und Schlagersängerfotos, suche Briefwechsel: Alexander Glisin, 18 J., Jaroslavskaja obl., 152222 pos. Krasnie tkaci, ul. Saprudnaja 22, UdSSR

Fotos: Hedderich (2); Inst. f. Denkmalspflege; Linke; Progress (2); FSP-Archiv

Prager Filmbrief

BÖHMISCHE NIXE

Für Böhmen ist Shakespeares „Der Sturm" deshalb bemerkenswert, weil dem großen englischen Dramatiker darin ein geographischer Fehler unterlief, indem er – in der Urfassung – dem böhmischen Königreich ein Meer zuerkannte. Nun, der Weg zu den Gestaden ist für uns sehr weit (am nächsten noch zur Ostsee). Wenn also in der Tschechoslowakei ein Film gedreht wird, in dem das Meer eine Rolle spielt, dann bleibt dem Aufnahmestab nichts anderes übrig, als sich irgendwohin, nach dem Norden oder Süden, auf den Weg zu machen. Dann und wann kommt es dennoch vor, daß sich die Filmleute selbst ein Meer herbeizaubern. Zumeist im Trickatelier. Es gibt aber auch Motive in unserer Natur. Oder man kombiniert die verschiedenen Möglichkeiten. Gerade dies tat Regisseur Karel Kachyňa, als er das Märchen „Die kleine Seejungfer" des berühmten dänischen Schriftstellers

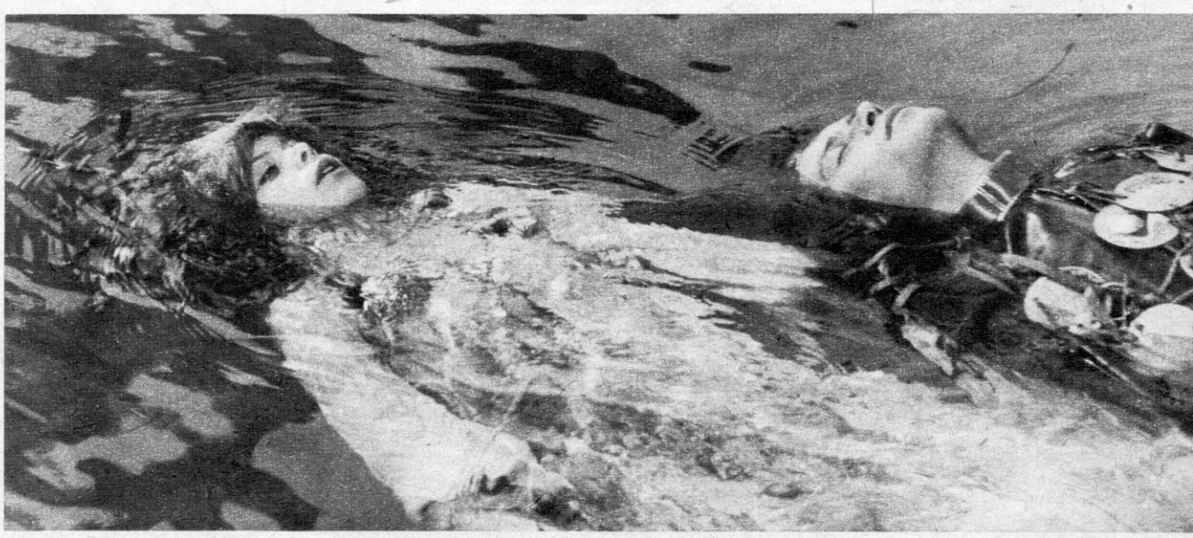


Miroslava Safránková als kleine Meerjungfrau (Foto links) Sturm im Studio – ein Einblick in die Trick-Kiste des Barrandov-Studios (Foto links unten) Libuše Safránková, die ältere Schwester von Miroslava, spielt die irdische Prinzessin. Szene mit Peter Svojtka als Prinz (Foto Fond) Fotos: J. Trousil (2); J. Komárek; Archiv (3)

Christian Andersen verfilmte (Drehbuch: Ota Hofman).
Ein Teil der Märchenhandlung spielt sich, wie bekannt, in unterseeischen Tiefen ab. Dort lebt die kleine Nixe, bis sie einen schiffbrüchigen irdischen Prinzen rettet. Ihm zuliebe verläßt sie das Reich ihres Vaters, des Meerkönigs, verwandelt sich in einen Menschen, um auf der Erde leben zu können . . .
Gedreht wurde an mehreren Orten: Im Schloß von Vetrusy bei Melnik, und in einem überfluteten Kalksteinbruch; einige Szenen entstanden im sowjetischen Jalta am Ufer des Schwarzen Meeres. Doch die wichtigsten Drehorte waren die Ateliers Barrandov und der Kaisergang in den Prachover Felsen in Ostböhmen. Die Filmschöpfer hatten sich entschlossen, das unterseeische Element nicht durch Taucheraufnahmen nachzuahmen. Weil sie auch nicht im Filmstudio die Meereswelt aufbauen wollten, sahen sie sich nach natürlichen Motiven um. Die Prachover Felsen inmitten des „Böhmischen Paradieses" – zwischen den Oberläufen von Iser und Elbe – erwiesen sich als idealer Schauplatz. Der Regisseur erzählt: „Die Felsblöcke ersetzten das Mobiliar. Als Dekorationselemente wurden Muscheln, Perlen, Lasurite verwendet, dazu Überbleibsel von Schiffswracks, die auf den Meeresgrund sanken. Ähnlich sind auch die Kostüme entworfen, stilisiert nach Art der antiken griechischen Gewänder, alle in gedämpften, kalten blaugrünen Farbtönen. Für die irdische Welt wurden helle, lebhafte, warme Farben sowie glänzende und leuchtende Materialien gewählt. Verzichtet wurde auf eine bildliche Darstellung des Prozesses der Umweltveränderung während der Handlung – so dem Heraustreten der Märchenwesen aus dem Wasser. Ihr Weg zu den Erdbewohnern wird durch das Emporsteigen auf einer steinernen Treppe angedeutet. Auch die Äußerungen der unterseeischen Wesen bleiben menschlich, realistisch . . ."
Nicht nur, daß die Kamera die Atmosphäre des irdischen Reiches im Unterschied zum Reich des Meereskönigs und der Seejungfrauen „farbig" aufnehmen mußte, es erwarteten sie auch Trickaufgaben, beispielsweise die Verwandlung der Nixe in einen Menschen. Am wichtigsten aber war ihre Aufgabe bei der Aufnahme des gewaltigen Seesturmes, der auch das Segelschiff des irdischen Prinzen vernichtete.
Zum ersten Mal trafen bei Filmarbeiten die beiden Schwestern Miroslava Safránková – sie ist die Titelheldin, „Die kleine Seejungfrau" – und ihre ältere, schon berühmtere Schwester Libuše zusammen, die hier die irdische Prinzessin spielt. Miroslava war von Regisseur Kachyňa schon für das „Robinsonmädchen" verpflichtet. Sie widmete sich dem Studium an der Textilschule in Brno, während ihre Schwester Libuše nach Absolvierung des Konservatoriums zur Zeit im Prager Schauspielklub auftritt; sie verkörperte bereits mehrere bedeutende Rollen bei Theater und Fernsehen; im Film wurde sie bekannt als Aschenbrödel aus „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel", aus der Komödie „Mein Bruder hat einen prima Bruder" und „Wie ertränkt man Dr. Mracek".

F. H.

Den König des Unterwasser-Reiches spielt Radovan Lukavský (unten) Die Seejungfrau (Miroslava Safránková) rettet den irdischen Prinzen (Peter Svojtka) – Foto rechts Als Drehort wurde u. a. ein überfluteter Kalksteinbruch genutzt: Szene mit Miroslava Safránková und Peter Svojtka (Foto ganz unten)

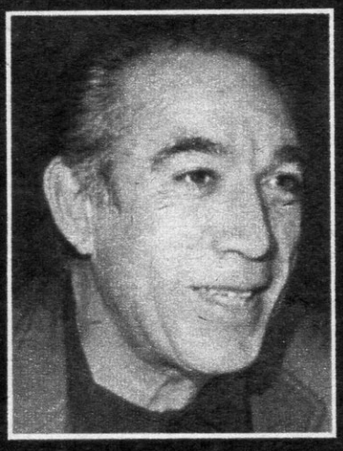


filmkaleidoskop

Kurz gemeldet

Einen Film über Heinrich Zille dreht das westdeutsche Fernsehen. Unter Regie von Rainer Wolfhardt spielt Martin Held den Berliner Maler und Zeichner.

„Lauf, damit dir nichts davon läuft" ist der Titel eines neuen tschechoslowakischen Gegenwartsfilms, den Stanislav Strnad mit Marie Drahokoupilová (Foto), Zdeněk Hradilák und Martin Ružek inszeniert.



Über arme mexikanische Familien entsteht der Film „Die Kinder von Sanchez" mit Anthony Quinn (Foto) in einer Hauptrolle. Gedreht wird in Mexiko unter Regie von Hall Bartlett.

Nach Anton Tschechows Schauspiel „Platonow" inszenierte in den Mosfilmstudios Nikita Michalkow den Film „Mechanisches Klavier". In Hauptrollen: Jelena Solowoj, Alexander Kaljagin, Oleg Tabakow und Sergej Nikonenko.

Fred Zinnemann inszeniert in Paris den Film „Julia" nach Episoden aus Erinnerungen der Schriftstellerin Lillian Hellman. In dem Film wirken neben Jane Fonda noch Jason Robards als Dashiell Hammett, der Lebensgefährte der Schriftstellerin, sowie Maximilian Schell und Vanessa Redgrave mit.

Maksud Ibragimbekow, bekannter aserbaidshanischer Schriftsteller und Szenarist, gab sein Debüt als Filmregisseur: In den Ateliers in Baku inszenierte er den Film „An einem herrlichen Tag".

Mit Claudia Cardinale und Helmut Berger (Foto) wird der Münchner Regisseur R. W. Faßbinder den Film „Die Sonntagsmörder" drehen.

Shirley MacLaine spielt die Rolle einer Ballerina in dem amerikanischen Film „Wendepunkt"; Regie führt Herbert Ross. In einer weiteren Rolle tritt Anne Bancroft auf.

Einen neuen Film über den legendären Hodscha Nasreddin dreht Anwara Turajewa in Tadshikistan: Die erste Liebe von Nasreddin.

Mit Juosas Budraitis, Ija Sawwina, Rolan Bykow und Shanna Bolotowa dreht der sowjetische Regisseur Nikolai Gubenko den Film „Morgengrauen"; Gubenko, der auch das Szenarium schrieb, stützt sich dabei auf persönliche Erlebnisse.

Einen Gegenwartsfilm inszeniert der polnische Regisseur Sylvester Szyszko unter dem Titel „Der Millionär". Die Hauptrolle spielt Janusz Gajos, weiter wirken mit: Jadwiga Andrzejewska, Leon Niemczyk und Ewa Zietek.

Flauberts Roman „Schlichte Herzen" verfilmt Giorgio Ferrara. Dieser Film war ein Projekt Vittorio De Sicas, das er nicht mehr realisieren konnte. Das Buch schrieb Cesare Zavattini. Die wichtigsten Rollen sind mit Joe Dallessandro, Tina Aumont und Alida Valli besetzt.

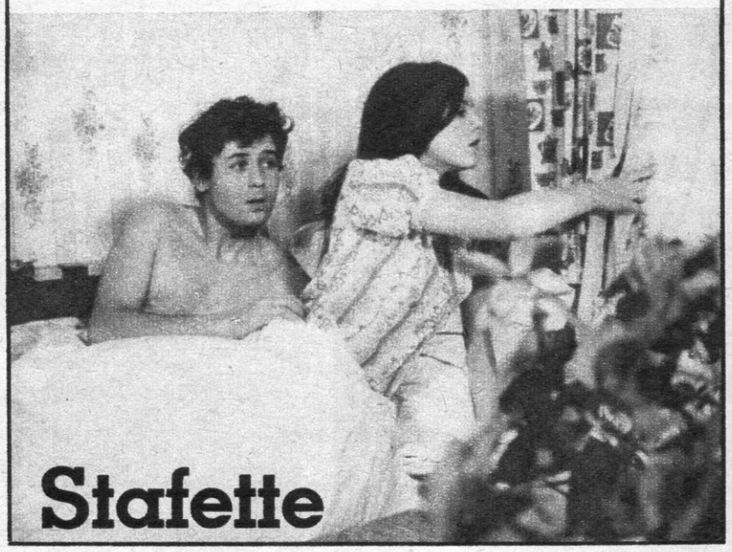
Einen Thriller über die Anarchistenbewegung zu Anfang des 20. Jahrhunderts, „Express St. Petersburg–Cannes", dreht Joseph Losey. Die beiden Hauptpartien spielen Julie Christie und Donald Sutherland.

Ljudmila Saweljewa spielt die weibliche Hauptrolle in dem sowjetisch-bulgarischen Film „Julia Wriewskaja", den Nikolai Korabow inszeniert. Die Handlung spielt während des russisch-türkischen Krieges 1877 78. Weitere Rollen sind mit Wladimir Iwaschow, Juri Jakowlew, Stefan Danailow, Regimantas Adomaitis und Anatoli Solonyzin besetzt. An der Kamera steht Wadim Jussow.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: ZB; Sowjetfilm; Archiv (7)

Stafette

Ein Film aus der ČSSR, der in Episoden von jungen, bewußten Bürgern in der heutigen Tschechoslowakei berichtet, die von ihren Vätern die Stafette aufgenommen haben und sie nun in unsere Zeit weitertragen. In der Episode „Der Kandidat" (unser Bild zeigt eine Szene mit Helena Kratochvilová und Zdeněk Zák) geht es um Ehrlichkeit und Verantwortungsbewußtsein. Ein junger Mann erlebt, wie der Vater seines Mädchens und sein Meister mit Hilfe ihrer Dienstwagen sich an krummen schwarzen Geschäften beteiligen, um ihr Salär etwas aufzubessern. Sagte Regisseur Čech: „Es sind Episoden über lebende Menschen, deren Geschicke unser Schicksal beeinflußten. Ihre Wahrheit ist auch unsere Wahrheit, es ist auch unsere persönliche Vergangenheit und unsere persönliche Gegenwart ..."



Das neue Gesicht

Swetlana Smirnowa

Noch in diesem Jahr werden wir der jungen Leningraderin in einer ersten großen Rolle in unseren Kinos begegnen, in „Monolog"-Regisseur Ilja Awerbachs Film „Fremde Briefe". Als Swetlana im letzten Jahr für den Film entdeckt wurde, saß sie im zweiten Jahr auf der Hörerbank der Leningrader Bühnenhochschule. Doch Erfahrungen mit dem Film hatte sie schon aufzuweisen. Als junges Mädchen hatte sie in der heimatlichen Siedlung im kleinen Laienstudio eines Filmverehrers gespielt, war an den Drehbüchern beteiligt, an den Dekorationen zu den Amateurfilmen und hatte sogar selbst gedreht und an der Montage der Filme mitgearbeitet. Ilja Awerbach, den anfangs noch Zweifel plagten, ob sich Swetlana auch voll in die Gestalt der von ihr zu verkörpernden Sina, einem harten, fast grausamen Mädchen, würde einfühlen können, war nach Abschluß der Dreharbeiten mit seiner Neuentdeckung mehr als zufrieden und sagte, daß er von ihr noch interessante Rollen auf der Leinwand erwarte.

Entfremdung

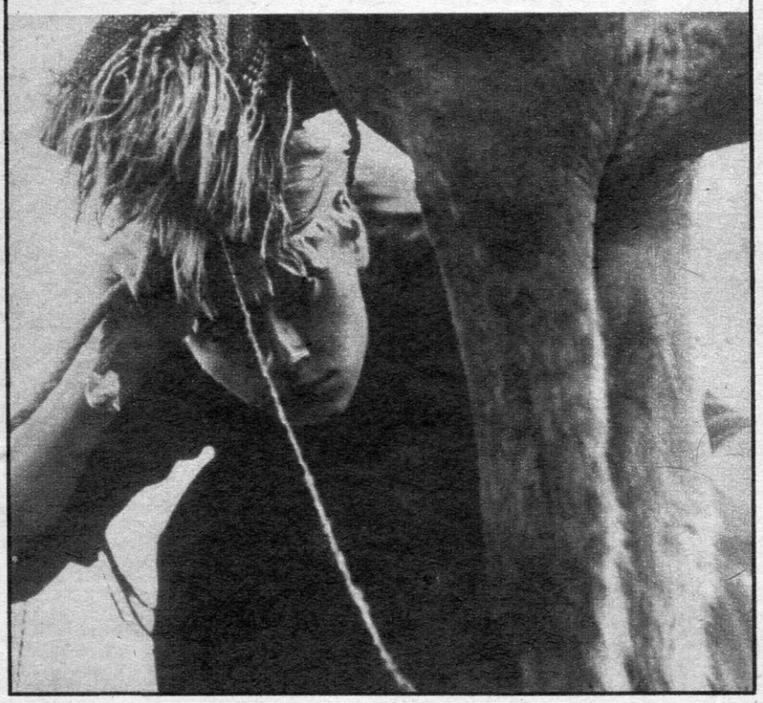
Der Italiener Marco Ferreri macht es sich selbst und auch dem Publikum nicht leicht mit seinen aggressiven, kraß-realistischen Filmen. Seine kritische Haltung zur kapitalistischen Gesellschaft, in der er selbst lebt, inspiriert ihn zu Filmen, die zwar in ihrer Aussage oft das Beste wollen, in ihrer Gestaltung aber Normen sprengen. So auch sein jüngstes Opus: Die letzte Frau. Der Film behandelt Probleme der Partnerschaft zwischen Mann und Frau, der Entfremdung und Vereinsamung in den westlichen Trabantenstädten und der Emanzipation der Frau. Doch Perspektiven, Anregungen zur Veränderung bleiben aus. Sagte Hauptdarstellerin 'Ornella Muti (unser Bild) über den Film: „Es ist die Geschichte von zwei Menschen, die versuchen zu lieben." Mehr nicht?

Tennessee Williams, einer der gefragtesten und erfolgreichsten US-Dramatiker der Nachkriegszeit, ist wieder „in". Seine Dramen waren auf der Bühne und als Filme Bestseller in den 50er Jahren: „Die Glasmenagerie", „Endstation Sehnsucht", „Die tätowierte Rose" und andere. Williams geriet danach in eine psychische Krise. Nun beginnt seine Rückkehr in die bürgerliche Gesellschaft. Seine Auftritte beim letzten Festival in Cannes eröffneten den Boom. So wird denn nun sein Stück „Die Katze auf dem heißen Blechdach" – schon einmal mit Elizabeth Taylor und Paul Newman verfilmt – für das amerikanische und englische Fernsehen neuverfilmt. Mit Robert Wagner, Natalie Wood und Lord Olivier (unser Bild) entsteht die zweite Fassung. Sie gehört in eine Reihe des englisch-amerikanischen Fernsehens, in der amerikanische Dramatiker mit ihren bedeutenden Werken vorgestellt werden.

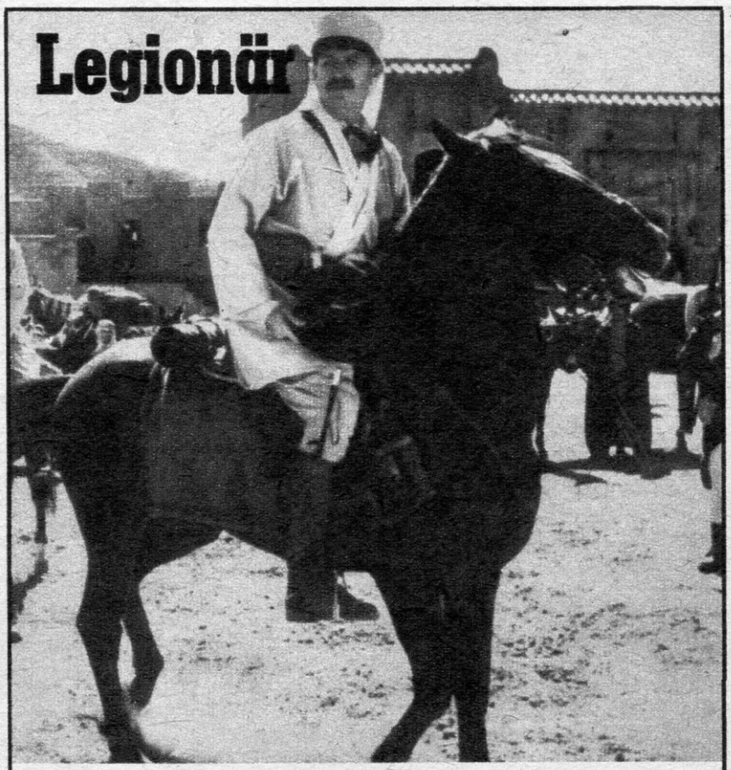
...auf dem heißen Blechdach

Wieder ein Film aus dem Sofioter Studio nach einer Geschichte von Nikolai Chaitow: Männerwirtschaft. Der bekannte bulgarische Schriftsteller ist so etwas wie ein gutes Omen für erfolgreiche Filme. Einige seiner Kurzgeschichten, bekannt unter dem Titel „Wilde Geschichten", nahm Eduard Sachariew als Vorlage für einen Film, der in eine Zeit führt, da der Mann noch etwas wert war... In der faszinierenden bulgarischen Landschaft, in den Rhodopen, und in abgeschiedenen Dörfern drehte Sachariew seinen Film. Neben Berufsschauspielern setzte er auch in vielen Episoden Laien ein. Unser Bild zeigt eine Szene mit der Hauptdarstellerin Mariana Dimitrova.

Männer



Legionär



Einmal anders präsentiert sich Gene Hackman: als französischer Fremdenlegionär kurz vor dem ersten Weltkrieg. Auch bei uns wird er in der kommenden Saison wieder in einigen Filmen zu sehen sein, so in „Zandys Braut" und in „700 Meilen westwärts". Bei den Aufnahmen zu seinem Fremdenlegionärsfilm ereilte nun den 46jährigen Schauspieler ein Schicksal, das manchen Künstler trifft, der allzu viel allein machen will und sich nicht immer durch ein Double ersetzen läßt: Er stürzte in einer dramatischen Szene vom Pferd... und kam mit einigen Brüchen ins Krankenhaus. Aber wahrscheinlich wird das seinem Wagemut keinen Abbruch tun...

AMARCORD

Ein Film von Federico Fellini, Schöpfer so künstlerisch auffälliger Produktionen wie „La Strada", „Das süße Leben", „8½" und „Julia und die Geister".
„Amarcord" – ein Titel, der zunächst Rätsel aufgibt. Aus dem Römischen ist er etwa zu übersetzen mit „Ich erinnere mich". Ein autobiographischer Film also? Autobiographisch insoweit, als Persönliches in den Filmen dieses Regisseurs immer spürbar ist. Aber eben auch gesehen, beobachtet und gedeutet

in einer eigenwilligen künstlerischen Sprache durch den Filter der Phantasie.
Filme Fellinis sind keine naturalistischen Widerspiegelungen der Wirklichkeit. Sie sind Vorgabe, um seine individuelle Sicht auf reale Vorgänge sichtbar zu machen.
„Amarcord" – das ist Rückerinnerung auf die dreißiger Jahre, auf die Zeit der Jugend. Ein Provinzstädtchen an der Adria wird zum Ort der Handlung. Beschrieben werden die Erlebnisse eines jungen Mannes, sein Kontakt zu Gleichaltrigen, aber auch zu den Erwachsenen, zu der eigenen Familie. Aufgedeckt werden dabei sehr verschiedenartige Verhaltensweisen, das eigene schwierige Erwachsenwerden, Konflikte im Pubertätsalter.
Im Grunde ist es das Porträt vieler Menschen, Kleinbürgerliches kommt zum Vorschein, Autoritäres, auch Lächerliches. Manches erscheint in grotesker Übersteigerung, wie beispielsweise das Verhalten der Lehrer. Einem Aufmarsch der Faschisten gibt Fellini Attribute eines komödiantischen Fastnachtsaufzuges.
Fellini: „Mein Film ist das Porträt einer Provinz, einer Zeit, in der das Gefühl des Unbehagens und der Angst dominierte."
Mit einem breiten Spektrum an Farben ist dieses Porträt gezeichnet. Der Ablauf der Jahreszeiten wird zum beeinflussenden Hintergrund menschlicher Verhaltensweisen.
Ein Jahr im Leben dieser Stadt und ihrer Menschen wird geschildert, liebevoll-ironisch, aber auch entlarvend.
„Amarcord" erhielt mehrere Auszeichnungen; 1973 als bester italienischer Film dieses Jahres den „David di Donatello" und 1974 in den USA den „Oscar". M. H.
Regie: Federico Fellini; Buch: Tonino Guerra, Federico Fellini; Kamera: Giuseppe Rotunno; Darsteller: Puppela Maggio, Brunu Zanin, Magali Noel, Armando Brancia u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Italien/Frankreich
Fotos: Progress

Im Studio-Filmtheater